

IV

Ornis Carinthiae.**Die Vögel Kärntens.**

Von Franz Carl Keller.

I. Allgemeine Bemerkungen.

Das Herzogthum Kärnten erfreut sich zwar keiner hervorragend grossen Flächenausdehnung, da es nur 10.373·32 Quadrat-Kilometer umfasst, bleibt aber trotzdem ein herrliches Fleckchen Erde, welches nicht bloss seiner hohen landschaftlichen Schönheiten wegen Beachtung verdient, sondern auch in faunistischer, speciell ornithologischer Beziehung besser gewürdigt werden darf, als dies bis jetzt vielseits der Fall gewesen ist. Zwar zählt Kärnten selbst unter seinen Bewohnern eine grosse Anzahl von Vogelfreunden, aber die wenigsten davon haben Zeit und Musse genug, das Studium der heimischen Vogelwelt systematisch und umfassend zu betreiben. Dies geht am deutlichsten aus den kleinen Vogelsammlungen hervor, welche sich zerstreut bei einzelnen Vogelfreunden vorfinden und zumeist nur Repräsentanten jener Classen und Ordnungen enthalten, welche in Folge localer Verhältnisse am leichtesten zu erhalten waren oder sich zu besonders hübschen Schaustücken eigneten. Dem entsprechend sind in den Privatsammlungen am meisten die Hühnerarten und Raubvögel vertreten, letztere ganz besonders bei Jagdinhabern und -Pächtern, die sich eine pflegliche Behandlung ihrer Reviere angelegen sein liessen, daher stets auf die Decimierung von Raubvögeln bedacht waren, gleichviel, ob jetzt dieselben als Standvögel hausten oder ob sie als flüchtige Durchzügler bemerkt wurden. — So interessiren sich viele Vogelfreunde schliesslich nur für das Zunächstliegende, cultiviren nur einen speciellen Zweig mit besonderer Vorliebe, entschliessen sich aber nicht dazu, ihre gemachten Erfahrungen und Beobachtungen zu veröffentlichen. Daraus

erklärt sich einerseits die noch viel zu wenig verbreitete allgemeine Kenntniss der in Kärnten vorkommenden Vogelarten, andererseits die verhältnissmässig nicht reiche Literatur, welche dem angehenden Forscher zur Verfügung steht und ihm Behelfe in seinem Bestreben bieten soll. Was hievon vorhanden ist, datirt zumeist aus neuerer und neuester Zeit, wie aus dem später folgenden Literatur-Verzeichnisse ersichtlich wird.

Das erste Verzeichniss der in Kärnten vorkommenden Vogelarten hat der um die heimische Ornithologie hochverdiente Leopold v. Hueber im „Jahrbuche des naturhistorischen Landesmuseums, Heft IV, 1859“ veröffentlicht. Obwohl dasselbe nicht vollständig genannt werden kann, enthält es doch schon 235 Arten, Zeugniss genug, dass der Verfasser durch Jahre hindurch fleissig beobachtet haben muss. Zu diesem Verzeichnisse verfasste Dr. Ignaz Tomascheck einen Index mit Bezugnahme auf die Abbildungen in J. Naumann's Naturgeschichte der Vögel Deutschlands. Von da an beginnt aber eine längere Periode, in welcher sich die ornithologische Wissenschaft sehr zurückgezogen haben musste, da die vorhandene Literatur so lange nichts mehr zu erzählen weiss. Tauchte irgendwo etwas auf, so waren es vereinzelt Nachrichten über die Erlegung des einen oder anderen auffallenden Vogels und selbst diese wenigen Notizen erschienen zerstreut in den Blättern des In- und Auslandes, theils in Tagesblättern, theils in Jagdzeitungen oder naturwissenschaftlichen Journalen, wodurch dem einzelnen Sammler seine Arbeit eben nicht erleichtert wurde, da nicht jeder Freund unserer Vogelwelt die ganze ornithologische Literatur im Auge behalten und verfolgen kann. Da ein älteres Verzeichniss über die ornithologische Literatur Kärntens meines Wissens nicht existirt, mögen manche Notizen auch ganz verloren gegangen sein und wir können uns nur an das nachweisbar noch Vorhandene in wenigen Fällen anklammern. Bezüglich der Nachrichten über die heimische Vogelwelt ist es in neuester Zeit etwas besser geworden, seit in der illustrierten Jagdzeitung „Waidmanns Heil“ seit 1881 im Lande selbst ein Centrum für solche Mittheilungen geschaffen wurde, worin jede Erscheinung auf diesem Gebiete gerne notirt wird. Mit Hilfe dieser Zeitschrift ist es mir gelungen, manchen interessanten Fall der Vergessenheit zu entreissen, durch den Hinweis auf besondere Erscheinungen specielle Beobachtungen anzuregen und die früher vorhandene Scheu gegen öffentliche Mittheilungen etwas zu bannen. Zugleich bin ich dadurch manchen Vogelfreunden und Kennern persönlich näher getreten und konnte als Resultat hievon manche wichtige Notiz meinen Beobachtungen einverleiben,

erhielt auch manches seltene Stück, welches sonst verloren gegangen wäre.

Als im Anfange dieses Decenniums unter dem Protectorate des leider allzufrüh dahingeshiedenen Kronprinzen Erzherzog Rudolf ornithologische Beobachtungsstationen gegründet und die Berichte derselben in den „Jahresberichten“ seit 1882 in der „Ornis, Internationale Zeitschrift für die gesammte Ornithologie“, I. Jahrg. 1885 veröffentlicht wurden, gelangten wieder manche Beobachtungen zur Aufzeichnung. Hieran beteiligten sich besonders die Herren Grafen Hieronymus und Josef Platz, Herr k. k. Landesschulinspector Dr. Josef Gobanz und ich, seit 1886 Herr Thierpräparator Anton Zifferer. — Werthvolle Beiträge lieferten mir ferner meine geschätzten Freunde, Herr Carl Praitschopf in Maria Saal und Herr Verwalter Josef Hey auf Sonnegg.

Auf Grund der vorhandenen Literatur, der mir gewordenen Mittheilungen und zahlreicher Reisen nach verschiedenen Theilen des Landes konnte ich nach fünfzehnjähriger Arbeit darangehen, das gesammelte Materiale zu sichten und ein umfassenderes Verzeichniss zusammenzustellen. Ich bin weit entfernt, behaupten zu wollen, dass es nun ein zuverlässig vollständiges sei und kann nur sagen, dass ich nach dem Stande der heutigen Wissenschaft nach besten Kräften bestrebt war, das Verzeichniss so vollständig als möglich zu gestalten. Die gemachten Angaben beruhen entweder auf unbedingt verlässlichen Mittheilungen oder auf eigenen Beobachtungen, die ich durch fünfzehn Jahre hindurch in verschiedenen Theilen Kärntens sorgfältig sammelte; nicht ganz sichere Beobachtungen oder nicht durchaus verlässliche Angaben Anderer habe ich dabei unberücksichtigt gelassen, weil hier nur richtige Daten einen Werth haben.

Leopold v. Hueber hat in seinem mehrgenannten „Verzeichnisse der Vögel Kärntens“ den Wunsch ausgesprochen: „Eine ausführliche Beschreibung der Vögel Kärntens und ihrer Lebensweise, welche der Jugend und angehenden Jüngern der Ornithologie zur Belehrung und als Leitfaden bei ihren wissenschaftlichen Wanderungen dienen soll, möge ein künftiges Jahrbuch in seinem Raume aufnehmen.“

Dieser fromme Wunsch ist bisher unberücksichtigt geblieben und auch ich konnte mich nicht dazu entschliessen, demselben in seinem ganzen Umfange gerecht zu werden. So habe ich von der gewünschten ausführlichen Beschreibung gänzlich Umgang genommen, weil durch Aufnahme einer solchen die Arbeit um ein sehr Bedeutendes angeschwollen wäre und doch schliesslich nicht mehr den Werth haben würde, den sie vor vierzig Jahren gehabt hätte, weil uns gegenwärtig

weit mehr als damals Werke zu Gebote stehen, welche genaue Beschreibungen enthalten, somit das sichere Erkennen eines erlegten oder gefangenen Vogels leicht ermöglichen. Die Werke von Brehm, der Gebrüder Carl und Adolf Müller und noch manche Andere befinden sich heute doch in den Händen eines jeden Vogelfreundes und enthalten bezüglich der Beschreibung doch das Nothwendige, wenn sie auch nicht mit der classischen Genauigkeit eines Naumann oder Fritsch in Wort und Bild durchgeführt sind. Dagegen bin ich mehr der Lebensweise unserer Vögel näher getreten. Es ist eine bekannte Thatsache, dass die meisten Vögel ihre Lebensweise einem bestimmten Wohngebiete anbequemen, sich den gegebenen Verhältnissen bis zu einem gewissen Grade accommodiren, ihre Eigenthümlichkeiten mithin vielfach modificiren nach den Terrainverschiedenheiten des Aufenthaltsgebietes, nach der gebotenen Nahrung und vor Allem im Hinblick auf die individuelle Sicherheit, welche ein ganz besonders ausschlaggebendes Moment im Leben der Vögel überhaupt bildet. Es gibt wohl einzelne allgemeine Normen, an welche sich mehr oder minder streng jeder Vogel seiner Gattung hält, weil sie in seiner individuellen Veranlagung und Constitution begründet sind, im Uebrigen aber weichen die localen Lebensgewohnheiten oft so ab, dass man aus denselben einen Vogel kaum mehr zu erkennen vermöchte. Wer z. B. den Bartgeier in den Schweizer Alpen kennen gelernt hat, wo er fast ausschliesslich nur lebende Thiere schlägt und verzehrt, der wird kaum glauben, den nämlichen stolzen Riesen der Lüfte vor sich zu haben, wenn er ihn in Rumänien oder anderen südlichen Gegenden auf einem übel duftenden Aase antrifft. Nicht weniger wird man staunen, wenn man andere grosse Geier, welche in ihren südlichen und östlichen Aufenthaltsgebieten ausnahmslos auf Bäumen horsten, als verschlagene Paare in den Alpen findet und bemerkt, wie sie ihren Horst einem unzugänglichen Felsen anvertrauen. Der Kuttengeier Rumäniens und Siebenbürgens ist in Bezug auf seine Lebensgewohnheiten ein ganz anderer als jener, den ich in den Pyrenäen, namentlich in den noch wenig betretenen Gebieten des Maladettastockes zu beobachten Gelegenheit hatte. Bei dem allgemein bekannten Birkhahn behauptet seiner grossen Scheuheit wegen das Volk, dass er auf jeder Feder ein Auge habe und deutet damit hinlänglich die Schwierigkeit an, einem solchen Vogel zu nahen. In den Urwäldern des Karpathengebietes, besonders aber in den Pansker-Sümpfen im westlichen Russland, habe ich denselben zu wiederholten Malen unter der denkbar schlechtesten Deckung angepörscht und von seinem luftigen Sitze heruntergeholt.

In den Sümpfen der unteren Theiss, Donau, Drau und Save habe ich manchen Schwimm- oder Sumpfvogel mit Leichtigkeit vor's Rohr gebracht, mit dem ich in unseren kärntischen Gebieten ein schweres Stück Arbeit hatte. Die Stockente, welche auf unseren Flüssen und Sümpfen dem Jäger das Erlegen oft schwer genug macht, kann in den westrussischen Sümpfen von jedem ungeübten Laien ohne Mühe übertölpelt werden.

Solche und ähnliche Beispiele liessen sich noch zu hunderten anführen. Ich begnüge mich jedoch mit den wenigen, weil diese es schon hinreichend rechtfertigen, dass ich der Lebensweise mehr Beachtung geschenkt und auch das Aufenthaltsgebiet bei manchen Arten besonders berücksichtigt habe. Das Aufenthaltsgebiet zu kennen, ist namentlich für den angehenden Forscher ungemein wichtig, nicht nur weil aus demselben so mannigfach verschiedene Lebensäusserungen resultiren, sondern auch darum, weil dieses es in sehr vielen Fällen sehr wesentlich erleichtert, einen bestimmten Vogel aufsuchen und auch sicher finden zu können. Es gibt fast in jeder grösseren Localität gewisse Punkte, an denen man bei den Zugzeiten im Frühjahr und im Herbst den einen oder anderen Vogel nahezu ganz bestimmt finden, bei einiger Uebung sogar förmlich erwarten kann, während man ihn an anderen Oertlichkeiten nie zu Gesicht bekäme.

Ferner gibt es in Kärnten entsprechend der Verschiedenheit der territorialen Verhältnisse Lagen, in denen sich eine bestimmte Vogelart als Standvogel etablirt hat, während dieselbe Art in einer anderen Gegend schon wieder als Strichvogel auftritt. Mehrere Arten, welche z. B. in den milderen Lagen Unterkärntens ruhig und regelmässig überwintern, werden in den rauheren Thälern Oberkärntens ausnahmslos nur im Sommer angetroffen, so dass man sie dort schon als förmliche Zugvögel betrachtet, wenn man sie eben nur von dieser einen Gegend aus kennt.

Solche und ähnliche Eigenthümlichkeiten der Vögel in einem bestimmten Wohngebiete zu kennen, ist für jeden Vogelfreund von Interesse, für jeden angehenden Beobachter von grosser Wichtigkeit. In den meisten Naturgeschichten ist das Leben der Vogelarten nur in allgemeinen, charakteristischen Umrissen gezeichnet, den localen Eigenthümlichkeiten konnte meist im Hinblick auf den verfügbaren Raum kein Platz angewiesen werden oder es waren auch manche locale Gewohnheiten bisher noch zu wenig bekannt und gewürdigt, um Aufnahme zu finden. Erst in neuerer Zeit hat man überhaupt den in verschiedenen Localitäten begründeten Verschiedenheiten eine gebührende Aufmerksamkeit geschenkt und damit ein bisher vernachlässigtes, hochinteressantes

Capitel der Naturgeschichte in den Vordergrund gerückt. Mancher junge Beobachter wird nicht selten an seiner Naturgeschichte irre, wenn er in derselben Eigenthümlichkeiten des einen oder anderen Vogels verzeichnet findet, welche er in seiner Gegend nicht zu beobachten Gelegenheit hatte und beginnt an dem früher wie heilig gehaltenen Autor zu zweifeln. Wenn auch solche Zweifel zumeist nur zu noch eifrigerem eigenen Nachforschen anspornen, so gibt es doch auch Fälle, wo die Wirkung eine negative ist und das Interesse verloren geht, was darum schade ist, weil gerade die Erforschung der localen Eigenthümlichkeiten nebst ihrem ursächlichen Zusammenhange ein erhöhtes Vergnügen und ein lebhaftes Interesse für den Forscher gewährt. Angesichts dessen dürfte es also gerechtfertigt erscheinen, wenn ich diesem Punkte mehr Aufmerksamkeit zuwendete, als der trockenen Beschreibung, welche man leicht in jeder allgemeinen Naturgeschichte finden kann.

Schon vielfach ist die Behauptung aufgestellt worden: „Kärnten ist arm an Vögeln“. Als Ursache hievon wurde meist die Nähe von Italien angegeben. Für den Nichtbeobachter haben diese beiden Behauptungen allerdings einigen Anschein der Wahrheit. Zum Glücke kann ich jedoch die leicht erweisbare Gegenbehauptung aufstellen: Kärnten ist nicht so arm an Vögeln, als dies fast allgemein angenommen wird; es birgt vielmehr in seinen Gauen ein sehr achtenswerthes Vogelcontingent, sowohl im Hinblick auf Individuen, als auf Artenzahl. Es mag allenfalls wahr sein, dass einzelne Arten an Zahl abgenommen haben gegen die früheren Jahre, weil bestimmten Arten vielleicht in gewissen Localitäten manche Lebensbedingungen entzogen wurden. Tausende hohler Bäume sind gefallen, welche früher den Höhlenbrütern willkommene Niststätten boten, buschreiche Raine, reich mit Strauchwerk aller Art bewachsene Hutweiden sind den culturellen oder agricolen Interessen zum Opfer gefallen, wodurch manchem Vogelpaare sein Wohngebiet zerstört wurde, die Trockenlegung des Waidmannsdorfer und Tigringer Moores, die Regulirung einzelner Flussläufe hat vielen Sumpfund Wasservögeln ihr stilles Heim entrissen, hat allerdings eine Verminderung der Vögel im Gefolge gehabt, aber diese Verminderung ist nur eine locale und für die Allgemeinheit nicht von jener hohen Bedeutung, wie man auf den ersten Blick annehmen möchte. Gleiche oder doch ähnliche Localitäten wie jene, aus welchen einzelne Vogelarten verdrängt wurden, finden sich in Kärnten noch zur Genüge und an manchen Orten ist es nachweisbar, dass sie in dem Masse mehr bevölkert wurden, in welchem z. B. eine Nachbarschaft ent-

völkert wurde. Die trocken gelegten Moore beherbergen allerdings keine Sumpfvögel mehr, dafür aber haben andere Arten von diesen Stellen Besitz ergriffen und sich heimisch gemacht. Durch die Vernichtung der Heimstätte einer bestimmten Vogelart wird eben in sehr vielen Fällen wieder eine solche für eine andere Art geschaffen und die verdrängte hat sich in einem anderen Gebiete zu den dort schon vorfindlichen Artengenossen gesellt, hat also ein zweites Gebiet dichter bevölkert. Meine fünfzehnjährigen Beobachtungen zu jeder Jahreszeit, am Tage sowohl, als in den stillen Nächten, und ich habe deren hunderte geopfert, haben mir die feste Ueberzeugung verschafft, dass Kärnten eine reichere Vogelwelt beherbergt, als manches andere Kronland der Monarchie.

Kärnten ist aber auch zur Beherbergung einer reichen Vogelwelt vermöge seiner Lage und seiner territorialen Verschiedenheiten wie von der Natur geschaffen. Schon seine Lage ist eine überaus günstige. Wie ein Blick auf die Landkarte zeigt, ist das Herzogthum Kärnten zwar in der Richtung von Norden nach Süden verhältnissmässig schmal, hat aber dafür von Westen nach Osten eine umso bedeutendere Länge. Die Nordseite begrenzen Salzburg und Steiermark, zwischen welchen Grenzländern die eisgekrönten Riesen des Tauerngebietes und die langgezogene Kette der norischen Alpen sich einschieben. Ein grosser Theil der Ostgrenze gegen Steiermark zu wird von den Muralpen flankirt. Den Süden begrenzt ein mächtiger Gebirgswall, welcher die Bezeichnungen trägt: Steiner Alpen, Karawanken und karnische Alpen. Zwischen die beiden Thalöffnungen des Westens schiebt sich der Zug der Gailthaler Alpen, während nördlich vom Draufusse die Widerlager der Tauern den oberen westlichen Theil abschliessen. Die Hauptgebirgszüge im Norden und im Süden verlaufen mit nur geringen Abweichungen von Westen nach Osten; die nämliche Richtung verfolgt, wenn auch mit grösseren Abweichungen, der Hauptfluss des Landes, die Drau, welche durch den Thaleinschnitt bei Oberdrauburg das Land betritt und es dann bei Unterdrauburg wieder verlässt. Die Streichung der Gebirge, sowie die Richtung des Hauptflusses sind insoferne von Bedeutung, weil sie von grossem Einflusse auf die Zugrichtung der Vögel sind.

Innerhalb der Grenzgebirge, welche wie ein Riesenwall nahezu das ganze Land umschlingen, nach allen vier Weltgegenden aber tiefe Einsattelungen natürlichen Pforten gleich öffnen, liegen fruchtbare, lachende Thäler, bewässert von zahlreichen Bächen und Flüssen, spiegeln sich eine Anzahl grösserer und kleinerer Seen im goldenen Sonnenlichte.

Vereinzelt breiten sich grössere Moor- und Sumpfgebiete aus. Bewaldete Vorberge lagern vor dem mit rauschenden Wäldern und leuchtend grünen Hochwiesen durchzogenen Mittelgebirge. Darüber thürmen sich die eigentlichen Hochgebirge mit ihren grauen Felsenwildnissen und den glänzenden Gletscherstirnen. In territorialer Beziehung bietet somit das Land eine wahre Fülle von Abwechslung, ganz vorzüglich geeignet, den verschiedenartigsten Vogelarten zum Wohngebiete zu dienen, da ja jede derselben in irgend einem Theile des Landes ein Gebiet findet, welches deren Anforderungen entspricht. So vertheilen sich die meisten Schwimmvögel auf den Wörther- und Ossiachersee, die Sumpfvögel über die schilfigen Niederungen der Drau und ganz hervorragend über das Maria Saaler Moos, die meisten Singvögel auf die an Bäumen, Gebüsch, Vorhölzern und Bergwaldungen reichen Thäler, die grösseren Raubvögel, wie Steinadler, Geier etc., vorwiegend über die Karawanken, die karischen Alpen und das an Gletschern und schroffen Felsenhäuptern so reiche Tauerngebiet.

Alle jene Vögel, welche nicht grössere Gesellschaft lieben, sondern mehr einsam, im Frühlinge höchstens paarweise umherstreifen, trachten für sich ein bestimmtes Gebiet scharf abzugrenzen und bekämpfen jeden Eindringling so lange, bis er sich anderswo ein Asyl sucht. Wird ein einzelner Vogel oder ein Paar in einem bereits abgegrenzten Gebiete verscheucht, so wird man in den meisten Fällen wahrnehmen, dass ein anderer Vogel oder ein anderes Paar oft schon nach wenigen Tagen die verlassene Stelle eingenommen hat, ein Zeichen, dass namentlich in den Frühlingsmonaten immer eine Anzahl von Vögeln herumstreift, um sich ein Wohngebiet auszukundschaften.

Anders ist es mit jenen Vögeln, welche mehr die Gesellschaft lieben. In solchen Lagen, welche den Winter über völlig vogelleer sind, werden sich auch im Frühlinge nicht viele Wanderer finden, sondern dieselben werden sich weit lieber dort einfinden und für den Sommer ansiedeln, wo sie bereits eine grössere Anzahl von Stand- oder Strichvögeln vorfinden, mithin nicht blos Gesellschaft antreffen, sondern im vorhinein die Gewissheit haben, dass sie hier Alles vorfinden werden, was ihnen für einen Sommeraufenthalt wünschenswerth erscheint.

Gerade diese Wahl der Wohngebiete ist jedoch ein Punkt, der dem ernstesten Forscher noch so manches Räthsel aufgibt, dessen Lösung in den allermeisten Fällen eine sehr schwierige ist.

Ganz besonders ist es die Vogelwelt der Alpen, welche uns noch Schritt für Schritt unliebsam an die Unzulänglichkeit

unseres Wissens erinnert. Wir kennen die Alpenvögel, haben einzelne Züge aus ihrem Leben erforscht, haben uns damit einen skizzenhaften Umriss von ihrem Leben geschaffen, aber nicht einen Vogel kennen wir, von dem wir behaupten könnten, dass wir sein ganzes Thun und Treiben bis in's kleinste Detail erforscht hätten und über ihn endgiltig die Acten schliessen könnten. Angesichts dieser zu stets neuen Forschungen anregenden Thatsache müssen wir jede, auch die kleinste Erfahrung, mit Freuden begrüßen und sollte kein Alpenwanderer seine auf Ornithologie bezüglichen Beobachtungen in seinem Notizbuche verschliessen, sondern sie durch Veröffentlichung zum Gemeingute zu machen trachten.

Ein Punkt von hervorragendem Interesse, der bis jetzt noch sehr wenig allgemein beachtet worden zu sein scheint, ist zum Beispiel das gegenseitige Verhältniss der Fauna und Ornis in den Alpen zu einander. Individual-Beobachtungen sind von fleissigen Forschern manche zusammengetragen worden, aber dem Verhältniss der Gegenseitigkeit im Leben der Individuen ist noch wenig Beachtung, viel zu wenig eingehendes Studium zugewendet worden. Es ist allerdings richtig, dass jeder Alpenvogel gleichsam eine Welt für sich darstellt, zu deren Erforschung die kurze Spanne eines Menschenlebens zum mindesten vollauf in Anspruch genommen werden kann, aber schliesslich ist dieser eine Vogel doch wieder nur ein vereinzelttes Glied aus der Kette der alpinen Fauna, mit der es auf die mannigfachste Weise zusammenhängt, mit der es in engerer oder weiterer Verbindung steht, deren Verhalten in seinen mannigfaltigen Modificationen entweder die Existenzmöglichkeit schafft, oder doch dieselbe erleichtert. Jeder Vogel ist wohl ebenso gut ein Kettenglied der gesammten Fauna, von der es sich nicht ungestraft trennen darf, an die es sich vielmehr halten muss, wenn es seine eigene Existenz nicht auf das Spiel setzen will.

Für den oberflächlichen Blick scheint jedes Einzelwesen rein nur sich und seinen egoistischen Zwecken zu leben, einzig und allein in der Erhaltung seiner Existenz und der Vermehrung der Art seinen eigenen Lebenszweck zu finden. Factisch jedoch ist es auch für seine Mitwelt da, der es entweder instinctiv oder mit ausgesprochener Absicht dienstbar werden kann. Sowohl einzelne Vogelarten, als auch die Vierfüssler des Gebirges stehen vielfach in einem gegenseitigen Verhältnisse zu einander, unterhalten instinctive Verbindungen, wodurch sie sich gegenseitig nützlich werden können.

Ueber diese gegenseitigen Verhältnisse wissen wir bis jetzt noch so wenig, dass es wahrlich die Mühe lohnen würde, mit dem ganzen Aufgebote unserer Kraft diesen geheimen

Fäden nachzuspüren und damit ein tief umschleiertes Geheimniss der Natur zu entreissen.

Wir wundern uns oft, in einem bestimmten Alpentheile einen gewissen Vogel zu vermissen, den wir doch nach der örtlichen Lage, den Nahrungsverhältnissen, sicher zu finden erwartet haben. In anderen Gebieten, die uns entschieden ungünstiger erscheinen, die eine rauhere Lage haben, ungünstigere Nahrungsverhältnisse aufweisen, mehr tellurischen und klimatischen Unannehmlichkeiten ausgesetzt sind, finden wir diese eine Art wieder in grösserer Zahl vertreten. Warum nun meidet diese eine Vogelart das Gebiet, in welcher ihr scheinbar die leichteren und besseren Existenz-Bedingungen geboten sind? Warum lässt sie sich dort nieder, wo die Ernährung für sie schwerer wird? Dieser Erscheinung muss doch eine gewisse Ursache zu Grunde liegen. Die Anhänglichkeit an die Geburtsstätte allein kann es kaum sein, da vielfältige Beobachtungen dieser Annahme widersprechen. Es muss noch irgend eine Ursache für dieses Verhalten vorliegen, die uns bis jetzt verborgen geblieben ist.

Forschen wir genauer nach, so werden wir finden, dass nebst der gesuchten Vogelart noch eine andere Thier- oder Vogelart fehlt oder doch nur spärlich vertreten ist, der wir aber dort wieder begegnen, wo wir den gesuchten Vogel unter ungünstigeren Verhältnissen finden. Diese Beobachtung kann keinesfalls bloß vereinzelt gemacht werden. Es bieten sich hiezu Gelegenheiten in jedem Alpenzuge. Zwischen den Thieren und Vögeln eines Gebietes muss also ein gewisses gegenseitiges Verhältniss bestehen, dessen Lockerung von den betreffenden Individuen schwer empfunden wird. Die blosse, durch Angewöhnung entstandene Sympathie kann es nicht sein, denn der von Jugend an neben einem Vogel der Ebene aufgezogene Alpenvogel gewöhnt sich an seinen Mitpflegling ebenso gut, wird aber eine Trennung trotzdem nicht schwer empfinden, wenn ihm aus der gegenseitigen Gemeinschaft keine nennenswerthen Vortheile erwachsen sind, hat er dagegen solche in irgend einer Weise an seinem Gesellschafter herausgefunden, so wird er nach dessen Entfernung noch lange um denselben trauern.

Sollte nicht das Verhältniss des gegenseitigen Nützlichwerdens auch in der freien Natur seine Rolle spielen und auf den Aufenthalt gewisser Arten in bestimmten Territorien seinen Einfluss ausüben? Kann das, was uns bei den noch unzureichenden Beobachtungen das Ergebniss reinen, blinden Naturtriebes zu sein scheint, nicht auch in den einer Vergesellschaftung entsprungenen Vortheilen seinen Grund haben? Beobachtungen an den Vögeln des Tieflandes scheinen eine

solche Annahme nicht als zu gewagt erscheinen zu lassen. Warum hält sich z. B. *Ardea ralloides* in manchen Theilen der ungarischen Ebene mit Vorliebe neben und unter den im Schlamm wühlenden Schweinen auf? Warum nimmt er mit kluger Berechnung, wenn er verfolgt wird, seine Zuflucht consequent und mit einer gewissen Hartnäckigkeit gerade mitten unter den grunzenden Borstenträgern? Einerseits hat dies offenbar seinen Grund in den zahlreichen Schmarotzern, welche das Borstenthier stets beherbergt und die dem Rallenreiher eine willkommene Nahrung bieten, andererseits in dem Umstande, dass ihm in dieser schmutzigen Gesellschaft am meisten Schutz und Sicherheit für sein Leben und Wohlbefinden geboten ist. Hier ist er ja sogar vor dem Blei des Jägers geborgen und das weiss er nur zu wohl zu würdigen. Bringt man dagegen den jungen Reiher in Gefangenschaft, bietet ihm seine Lieblingsnahrung zur Genüge, schützt ihn vor lästiger Beunruhigung, so wird er wenig Sympathien für eine Schweineheerde an den Tag legen, wenn er auch unschwer dazu gelangen könnte. Einer meiner erst im flugbaren Zustande eingefangenen Rallenreiher legte später sogar einen gewissen Widerwillen gegen die Schweine an den Tag. Er bedurfte ihrer weder zur Nahrung noch zum Schutze und ging derselbe eine Vergesellschaftung nicht ein. Aehnliche Beobachtungen kann man bei dem in Aegypten zu tausenden und aber tausenden vorkommenden Kuhreiher, *Ardea bubulcus* und an vielen anderen Vögeln ohne besondere Schwierigkeiten anstellen.

Sollte nun das, was beim Vogel des Tieflandes der Fall sein kann, nicht auch beim Alpenvogel der Fall sein können? In dem Umstande, dass uns bis jetzt so manche Beziehungen zu und unter einander noch unbekannt geblieben sind, vermag ich keinen vollgiltigen Gegenbeweis zu erblicken. Thiere und Vögel der Alpen treten ebenso gut in einen, wenn auch scheinbar lockeren Verband der Gegenseitigkeit, als jene des an günstigen Bedingungen für das Fortkommen ungleich reicheren Tieflandes.

Aehnliche, wenn auch weniger auffallende Bemerkungen über die Wahl der Wohngebiete kann man nahezu bei jeder Vogelart auch in der Ebene, in den Thälern machen. Wir wundern uns nicht selten über die auffallend zu Tage tretende Vogelarmuth eines oft eng begrenzten Gebietes und vermögen uns über die Grundursache nicht genügend klar zu werden.

Ich habe diesen Punkt gerade hier eingehender berührt, um auch andere Vogelfreunde hierauf aufmerksam zu machen und auch sie zu eingehenden Beobachtungen zu veranlassen.

Vereinte Kräfte vermögen oft zu lösen, wo sich die vereinzelte Kraft erfolglos, oder doch mindestens mit geringen Endresultaten abmüht. Je grösser die Summe von Beobachtungen ist, je vielseitiger sich dieselben darstellen, desto leichter und sicherer kann man zu einem Schlusse gelangen, kann man den Schlüssel zur Lösung des einen oder anderen Räthselns finden.

Die Massenverschiebungen in der Vogelwelt, welche alljährlich im Frühjahre und im Herbste sich zeigen, und welche wir mit dem einfachen Worte „Zug“ zu bezeichnen gewohnt sind, bieten dem denkenden Forscher jedesmal neues, reiches Materiale zu Beobachtungen. Ueber die Ursachen, welche dem alljährlichen Zuge der Vögel zu Grunde liegen, glaube ich hier umso eher hinweggehen zu können, da ich mich schon bereits einmal, und zwar im Jahrbuche des kärntischen Landesmuseums, Heft XIX, 1888, ausführlicher verbreitet habe und nun der Kürze halber hierauf verweise.

Wenn auch die Erscheinung des Vogelzuges alljährlich mit einer gewissen Regelmässigkeit wiederkehrt, so zeigt doch der Zug selbst eine fast unabsehbare Reihe von Verschiedenheiten, welche allerdings für die grosse Menge nicht auffällig sind, dem aufmerksamen Beobachter jedoch nicht entgehen. Der Frühjahrszug tritt entsprechend den herrschenden tellurischen und klimatischen Verhältnissen bald früher, bald später ein. In dem einen Frühjahre werden die Zugvögel förmlich in unsere Gegenden hereingeworfen, werden überall plötzlich in grossen Mengen bemerkt, während sie in einem anderen Jahre so vereinzelt erscheinen, sich vertheilen und wieder abziehen, dass das geschärfte Auge eines Beobachters dazu gehört, um die Ankunft zeitgerecht constatiren zu können. Bald kommt eine bestimmte Vogelart in Schwärmen oder doch in kleineren Flügen, bald erscheint sie wieder in einzelne Paare aufgelöst, so still und heimlich, als hätte sie ein süsses Geheimniss unseren Augen zu verbergen. Jene Vogelarten, welche sich nicht bei uns heimisch machen, sondern ihren Weg weiter verfolgen, erfreuen uns das eine Mal durch einen längeren Aufenthalt, das andere Mal gönnen sie sich kaum Zeit zu der nothwendigen Rast, um hernach sofort raschen Fluges wieder zu enteilen. Aehnlich ist es auch mit dem Zuge im Herbste. Er fällt zwar regelmässig in gewisse Monate, wechselt aber doch nicht selten um zwei bis drei Wochen ab. Die Vögel erscheinen im einen Jahre in grossen Mengen, während sie in dem andern sich nur in vereinzelt kleinen Zügen ihren Winter-Quartieren nähern. Es kommt vor, dass unsere einheimischen Vögel abreisen, bevor die Zügler aus den nördlicheren Gebieten eintreffen; dagegen

kann man wieder beobachten, dass unsere Vögel ruhig die Ankunft ihrer nördlichen Gefährten abwarten, sich dann denselben anschliessen, oder auch erst ein paar Tage später nachfolgen. An nebligen trüben Herbsttagen kommen nicht selten nordische Wanderer an, welche bei klarem, heiterem Himmel ihre Reise nur zur Nachtzeit machen, sich also ebenso dem Schutze des dichten Nebels anvertrauen, wie sie es sonst dem Dunkel der Nacht gegenüber zu thun gewohnt sind. Vögel, welche gewöhnlich nur am Tage ziehen, entschliessen sich unter Umständen wieder zu einer Reise zur Nachtzeit, besonders dann, wenn plötzlich hereinbrechende Schneestürme oder feuchtkalte Regentage einen längeren Aufenthalt nicht mehr gerathen erscheinen lassen.

Einzelne Vogelarten benützen im Frühjahre und im Herbste regelmässig eine und dieselbe Zugstrasse; andere erscheinen nur im Frühjahre und nehmen im Herbste eine andere Richtung, oder man kann sie im Frühjahre nicht bemerken, dafür aber wieder im Herbste, aber nur selten in grösserer Zahl. Worin diese Eigenthümlichkeit ihren Grund hat, ist bis jetzt noch nicht genügend erforscht. Möglich, dass die ornithologischen Beobachtungsstationen mit der Zeit etwas mehr Licht in diese Frage bringen werden.

Ebenso eigenthümlich ist das plötzliche Erscheinen einzelner Vogelarten und dann wieder ein jahrelanges Ausbleiben derselben, wie wir es beispielsweise beim *Seidenschwanze* und bei der leichtschnäbeligen Form des *Tannenhebers* zu verzeichnen haben. Diese beiden Vögel kommen gewöhnlich, wenn sie überhaupt erscheinen, im Herbste oder auch im Winter, treiben sich eine Zeit lang in unseren Gegenden herum, um dann plötzlich wieder zu verschwinden. Bei diesen nimmt man allgemein an, dass sie der Nahrungsmangel aus ihren Wohngebieten vertreibe und zu ausgedehnten Wanderungen veranlasse.

Nicht unerwähnt will ich hiebei lassen, dass im Frühjahre und im Herbste 1888 in verschiedenen Theilen Oesterreichs und Deutschlands plötzlich das *central-asiatische Steppenhuhn* (*Syrhaptus paradoxus* Ill.) erschien, nachdem es sich schon einmal im Jahre 1863 bemerkbar gemacht hatte. Die Einwanderung im Jahre 1888 scheint in grossem Masse erfolgt zu sein, da die Steppenhühner an sehr vielen Orten beobachtet wurden und sich über einen namhaften Theil von Europa verbreiteten.

Sobald ich von der Einwanderung des Steppenhuhnes Kunde erhielt, machte ich mehrere Freunde aufmerksam und gab mir alle Mühe, Kenntniss von einer eventuellen Einwanderung in Kärnten zu erhalten. Leider blieben meine

Nachforschungen erfolglos. Eine einzige Nachricht erhielt ich von meinem Freunde, Herrn Verwalter Josef Hey auf Sonnegg, worin er mittheilte, dass am 16. September Vormittags zwei ihm unbekannte Vögel gegen den Schlossberg heranstrichen, eine Zeit lang wie spielend in der Luft sich schaukelten und dann verschwanden, bevor es ihm gelang, einen derselben zu erlegen. Die Beschreibung des Flugbildes, sowie des Rufes, den sie vernehmen liessen, legte mir den Gedanken an Steppenhühner nahe, aber Gewissheit konnte ich leider nicht erlangen. Ich konnte nicht mit Bestimmtheit feststellen, ob das Steppenhuhn auf seiner Wanderung Kärnten besucht habe oder nicht.

Viel leichter ist es, namentlich für den Anfänger, den Frühjahrszug zu beobachten, als jenen im Herbst. Wenn der Frühling, namentlich in den gebirgigen Gegenden auf seiner Riesenorgel jene gewaltige, erschütternde Symphonie ausgespielt hat, zu welcher die schäumenden Bergbäche, die donnernden Lawinen und die stürzenden Gletscher den Contrabass gesungen, wenn statt der öden Schneeflächen in den tieferen, wärmeren Lagen saftiges Grün die Hänge deckt, dann erhalten wir zahlreichen, wenn auch oft nur vorübergehenden Besuch von so manchen Wanderern, welche des Winters rauhe Tage in dem gluthauchenden Süden verlebt. Wenn des eisigen Nordens erstarrender Hauch nicht mehr über unsere Fluren fegt, sondern des Südens mildere Lüfte auf leichten Schwingen einziehen, dann duldet es die Vögelein nicht mehr in den immergrünen Tropenwäldern, es zieht sie hin, wo im sprossenden, grünenden Busche ihre Wiege gestanden, wo sie im dichtbelaubten Strauche ihre ersten Lieder gesungen haben. Ist die Reise auch weit, ist sie auch mit vielen Fährlichkeiten verbunden, was kümmert das ein freies Vogelherz! Weit her über des Oceans Wogen nehmen sie ihren Flug, um selbst erfreut und uns erfreuend die Ankunft des ersehnten Frühlings zu künden. Mit frohem Sange grüssen sie unsere Triften, Auen und Wälder, und wenn auch von den Alpen noch des Winters flockige Mantelfetzen niederflattern, wenn sie ihr Weg auch in der Nähe der beschneiten Riesen vorbeiführt, sie lassen sich nicht irre machen, denn sie wissen, dass sich die Scenerie gar bald ändern wird, dass leuchtend grüne Matten und Milliarden lachender Blütenköpfchen in kurzer Zeit den Fuss der meisten Riesen umkränzen werden.

Bei weitem nicht alle Vogelarten pflegen die zur Zugzeit im Frühjahr noch tief verschneiten Alpen zu überfliegen; die meisten davon suchen sich die tiefen Einsenkungen der südlich vorgelagerten Gebirgsketten auf, um durch diese

natürlichen Pässe in's Land zu kommen, ohne die höchsten Kämme überfliegen zu müssen. Dies hat vielfach eine bedeutende Ablenkung von der südlichen Zugsrichtung zur Folge. Weite Strecken streichen die Wanderer den Alpen entlang, um dann an einer niedrigen Stelle das Hinderniss zu nehmen. Wieder andere Vögel, welche überhaupt sehr hoch ziehen, verfolgen wohl mehr die directe Richtung und streichen sogar noch hoch über die höchsten Gipfel der Alpen hinweg.

Im Allgemeinen ist die Zugsrichtung nicht, wie man oft annimmt, direct von Süden, sondern mehr der Südost, in einzelnen Thälern sogar direct den Gebirgszügen folgend der Ost. Im Innern des Landes selbst modificirt sich der Hauptzug in Hinsicht auf die Richtung meistens nach den grösseren Gebirgszügen und Flussläufen. Diese geben meistens die Direction, welche eingeschlagen wird. Nur wenige Vögel kommen direct südlich in's Land gezogen. Die grössten Vogelschaaren kommen mit nur wenigen Ausnahmen in südöstlicher Richtung zu uns und halten dabei meist gewisse Pässe ein, gleichviel, ob sie jetzt bei Tage oder in der Nacht ihre Reise machen. Ein sehr stark frequentirter Pass, sowohl für die heimischen, als auch für die noch weiter nach Norden eilenden Wanderer ist der Einschnitt bei *Unterdrauburg*, durch welchen sich die Drau ihren Weg in die grüne Steiermark bahnt. Die hier einfallenden Zugvögel bevölkern vorzugsweise das Lavantthal oder ziehen längs des Koralpenzuges weiter nach Obersteiermark. Ein höher gelegener, aber kaum weniger benützter Uebergang liegt in den Einschnitten der Steiner Alpen, wo man an den schneefreien Plätzen oft tausende von Vögeln beobachten kann. Diese Pässe benützen vorzugsweise jene Vögel, welche über Kleinasien und Griechenland ziehen, also schon von dorthier mehr eine südöstliche Zugsrichtung beibehalten. Für die etwas directer aus dem Süden kommenden Vögel sind die beliebtesten Zugsstrassen über den *Loibl* und auch durch die Schluchten der *Tarviser* Gebirge. Die Thalenge *Pontafel-Pontebba* dagegen erfreut sich als Zugsstrasse keiner besonderen Beliebtheit; ebenso wenig die grösseren Einschnitte in den karnischen Alpen, der *Kronhofer Graben* und der enge Felsenpass *Plöcken*. Hier ziehen höchstens die immer spärlich eintreffenden Störche, Reiher und Thurmschwalben.

Im Herbste vollzieht sich der Zug in umgekehrter Richtung, nämlich nach Südosten, ein Umstand, der für unser Land insoferne von Bedeutung ist, weil bei dieser Reiseroute nur die allerwenigsten Vögel Italien berühren und so der dort in Permanenz stehenden Gefahr der Gefangenschaft entgehen. Von den Millionen von Vögeln, welche Italien all-

jährlich zur Würze der trockenen Polenta opfert, stammen glücklicherweise nur wenige aus Kärnten. Schon ein grosser Theil jener Zugvögel, welche sich das östliche Tirol, namentlich das Pusterthal mit seinen Nebenthälern als Wohngebiet erkoren haben, wandern nicht dem Süden zu, sondern passiren die Thalenge bei Oberdrauburg, setzen dort ihre Reise durch das Drauthal fort oder benützen die Einsattelung am Gailberge, um durch diesen Einschnitt in's Gailthal einzufallen und von dort, den karnischen Alpen folgend, in die Villacher Ebene einzustreichen. Die aus Salzburg kommenden Vögel benützen die Einschnitte des Tauerngebietes und folgen der Möll und Liser zur Drau. Von den Vögeln der grünen Steiermark passiren ebenfalls viele unsere heimatlichen Gae. Aus Obersteier fallen sie oft in grossen Flügen auf dem Krapp- und Zollfelde und im Lavantthale ein, aus welch' letzterem sie wieder durch die Thalöffnung bei Unterdrauburg durch Untersteiermark weiter segeln.

Die anderen Zugvögel aus Mittelkärnten suchen mit wenig Ausnahmen ihren Zugsweg durch die Karawankenkette, wo sie den Bächen und Schluchten folgen und dann an den niedrigen Stellen die Kämme übersetzen. Viele von den Vögeln, welche gleich hoch in einem Zuge über die Alpenregion hinwegsegeln, sind nordische Durchzügler, darunter auch die nordische Alpenlerche, welche jedoch die Gewohnheit hat, an einzelnen Punkten des Gebirges einzufallen und daselbst einen oder mehrere Tage Rast zu halten, als wollten sie sich noch stärken zum Fluge über die weite Ebene hinweg. Im Frühjahre, wenn sie aus dem Süden wiederkehren, fallen sie in den karnischen Alpen oft zu Tausenden so ermüdet ein, dass sie einige Tage der Ruhe pflegen, bevor sie ihre Reise nach Norden fortsetzen.

Ueber andere Ursachen, welche den Zug regeln oder auch vielfältig modificiren, welche überhaupt eine bestimmende Rolle spielen, habe ich zwar schon früher einmal*) einige Gedanken niedergelegt, setze dieselben aber nochmals her, theils der Vollständigkeit halber, theils auch deshalb, weil die vorliegende Arbeit als selbstständiges Buch bei manchem Vogel-freunde Einzug halten und ihm erzählen soll von unserer lieben Vogelwelt. An der betreffenden Stelle habe ich mich damals folgendermassen geäussert:

„Es ist unstreitig, dass jeder Vogel nebst einem äusserst scharf entwickelten Sehvermögen einen ausserordentlich ausgebildeten Ortssinn besitzt. Tausende von Beispielen beweisen, dass der Ortssinn der Vögel noch viel umfassender, ausgebreiteter,

*) Jahrbuch, XIX. Heft, Seite 15—17.

schärfer ausgeprägt ist, als bei jedem anderen Geschöpfe, den Menschen selbst nicht ausgenommen. Jedes Jahr hat der Beobachter der Vogelwelt Gelegenheit, zu den bereits bekannten Beispielen wieder neue hinzuzufügen. Ebenso bekannt ist, dass die verschiedenen Vogelarten unter Anführung älterer Vögel reisen, welche den weiten Weg jedenfalls schon mehr als einmal gemacht haben. Ob nun eine Vogelart in zerstreuten Exemplaren, in unregelmässigen Flügen oder in streng geordneten Ketten zieht, immer sind es alte Senioren, welche vorausfliegen und für die Nachkommenden die Direction anzeigen. Selbst die scheinbar einzelten Zügler gehen nicht so weit auseinander, dass eine Verbindung gänzlich unmöglich wäre. Ob sie sich etwas mehr rechts, links oder rückwärts bewegen, immer sind sie älteren Vögeln so nahe, dass sie deren Zugsrichtung wahrzunehmen und ihnen zu folgen vermögen. In den Alpenländern geben Flussläufe oder lang sich hinziehende Gebirgsketten die untrüglichen Wegweiser, da sie den ersteren mit Vorliebe folgen, so lange sie nicht eine conträre Richtung einschlagen, und die letzteren nicht gerne überfliegen, sondern ihren Zug längs der Hänge nehmen, bis sie zu einem Gebirgseinschnitte gelangen, den sie ohne besondere Anstrengung überfliegen können, ohne in die kalte Schneeregion zu gelangen. Für jene Vögel, welche hoch in den Lüften ziehen, gilt im Allgemeinen die gleiche Zugsrichtung. Auch sie scheinen die Flüsse oder Gebirgszüge zur Bestimmung ihrer Richtung festzuhalten, da alle nur mit kaum nennenswerthen Abweichungen ihre Luftstrassen ziehen, die in ihrer Axe mit jener eines Flusses oder Gebirgskammes auf gewisse Strecken übereinstimmen.

Auch die Windrichtung wird vielfach in Betracht gezogen. Manche Naturforscher erblicken in ihr den fast alleinigen Leiter der leichtbeschwingten Reisenden. In der That ist in den Herbstmonaten die Hauptwindrichtung so, dass die Strömung vom Nordpol gegen den Gleicher hin die weitaus vorwiegende ist. Wenn auch diese Windrichtung durch grosse Wasserläufe, durch Thäler mit hohen Gebirgen vielfach örtlich verändert wird, so ist sie doch für einen südlichen Zug immer noch nicht ungünstig, da die Vögel mit halbem Winde immerhin noch sehr leicht ziehen, vielleicht sogar noch leichter, als mit dem directen Winde. Schwacher Gegenwind vermag allerdings einen Zug nicht aufzuhalten, aber oft beobachtet man, dass sie hiedurch von ihrer gewohnten Richtung abgelenkt werden. Die von Norden nach Süden gehende Luftströmung kann immerhin von den Vögeln in der Weise ausgenützt werden, dass sie nach ihr unter

Zuhilfenahme des bekannten Ortsgedächtnisses und Beobachtung anderer Zugsgenossen ihre Richtung zu regeln wissen. Besonders günstig ist hiefür ferner der Umstand, dass die Luftströmung keine direct südliche ist, sondern durch die Umdrehung der Erde bedeutend modificirt wird. So viel ist gewiss, dass die Hauptzugsrichtung mit der Luftströmung so ziemlich übereinstimmt. Warum sollten also die Vögel sich ihr nicht anvertrauen, sich von ihr nicht leiten lassen? Sie sind ja im Stande, immer jene Luftschichte aufzusuchen, die ihrem Zwecke am besten Vorschub leistet. Dass die Reisenden dies ganz gut auszunützen wissen, darüber kann man kaum im Zweifel sein. Man beobachte einen Flug, der mit ungünstigem Winde niedrig über eine Thalsohle zieht. Eine Zeit lang wird er den Widerstand durch Zickzacklinien zu überwinden suchen, plötzlich aber werden einzelne in die Höhe steigen, daselbst wie unschlüssig Flugcurven nach verschiedenen Richtungen ausführen, werden sehr hoch steigen, wieder fallen und schliesslich, wenn sie die ihnen zusagende Strömung gefunden haben, vorwärts eilen. Bald wird ihnen der ganze Flug gefolgt sein und ihnen nach die Luftwege ziehen. So beobachtet man auch, dass bei nebligem Wetter die Vögel tiefer ziehen, als bei einer ruhigen, klaren Atmosphäre. Dass z. B. Schnepfen, Wildgänse etc. bei trübem, nebligem Wetter so tief streichen, dass sie mit einem guten Schusse erreicht werden können, ist eine jedem Jäger wohlbekannte Thatsache.

Starke Gegenwinde vermögen entschieden einen Zug zeitweise ganz aufzuhalten. Werden die Reisenden von einem solchen betroffen, kämpfen sie wohl gegen denselben an, gruppiren sich im Fluge auf verschiedene Weise, wenn es aber gar nicht gehen will, senken sie sich nach allen Richtungen lavirend nieder und fallen endlich im Thale oder an einer ihnen zusagenden Berglehne ein. Hier verweilen sie in der Regel, bis ihnen ein anderer Wind ein leichteres Vorwärtskommen ermöglicht. Von sturmartigen Winden werden oft ganze Züge von ihrer Richtung gänzlich verschlagen. Daraus erklärt sich das öftere Einfallen einer Vogelgattung in einer Gegend, wo sie sonst seit Jahrzehnten nicht beobachtet wurde. Am 15., 16., 17. und 18. September 1882, den bekannten Tagen der oberkärntischen Ueberschwemmungs-Katastrophe, war der Vogelzug im besten Gange, aber der herrschende Wind stand der Zugsrichtung mit einer unüberwindlichen Stärke entgegen. Die Vögel kamen nicht weiter und manche andere sah man mit dem Winde willenlos einhertreiben. Unter diesen befanden sich mehrere Arten, zum grössten Theile der hochnordischen Ornis, welche in Kärnten entweder

noch nie oder doch sehr selten beobachtet wurden. Von diesen Gästen verdienen besonders erwähnt zu werden: *Cypselus melba* Linn., *Hirundo rupestris* Scop., *Pastor roseus* L., *Agrodroma campestris* Bechst., *Citrinella alpina* Scop., *Linaria rufescens* Schl. & Bpte., *Otis tetrax* Linn., *Aegialites hiaticula* Linn., *Ardea purpurea* Linn., *Ard. egretta* Bechst., *Ard. garzetta* Linn., *Nycticorax griseus* Strickl., *Gallinula minuta* Pall., *Calidris arenaria* Linn., *Anser albifrons* Bechst., *Anser segetum* Meyer, *Anas acuta* Linn., *Fuligula marila* L., *Ful. cristata* Leach, *Harelda glacialis* Leach, *Mergus serrator* Linn., *Colymbus glacialis* Linn., *Carbo cormoranus* M. & W., *Lestris Buffoni* Boie, *Larus argentatus* Brünnich und *Hydrochelidon leucoptera* Meisn. & Schinz. Einzelne Flüge wurden damals sogar total zurückgeworfen und mussten sich weit zurücktreiben lassen, ehe es ihnen nur gelang, sich auf dem Boden niederzulassen. Ihr vollständig durchnässtes Federkleid schien ihnen die gewohnte Flugfertigkeit, mit der sie sonst selbst gegen orkanartige Winde laviren, gänzlich geraubt zu haben. Zu Tode ermattet, verkrochen sie sich in's dichte Gebüsch, unter Baumwurzeln und halbverfaulte Stöcke.

Damals bemerkte man auch, dass mit Ausnahme aller schon frühzeitig aufgebrochenen Zügler, plötzlich alle mit einem Male in stürmischer Eile unser Gebiet zu verlassen trachteten, während sonst in normalen Herbstmonaten der Zug nur ein sehr vereinzelter ist.“

Soviel kann man mit Bestimmtheit behaupten, dass die Windrichtung ein wichtiger Factor bei der grossen Reise ist.

Noch erübrigt mir, ein Wort über die in Kärnten bestehenden Vogelsammlungen zu sagen. Dieselben sind leider nicht zahlreich. Die reichhaltigste befindet sich im naturhistorischen Landesmuseum zu Klagenfurt. Wenn sie auch noch nicht vollständig alle in Kärnten vorkommenden Arten enthält, so gewährt sie in ihrer sachgemässen Aufstellung und bei der Sorgfalt, welche auf sie verwendet wird, ein schönes Bild.

Alle anderen Sammlungen beschränken sich auf eine geringere Anzahl von Exemplaren, enthalten aber hie und da Seltenheiten. Ich führe die mir bekannt gewordenen hier an, ohne Rücksicht darauf, ob dieselben viele oder nur wenige Exemplare oder Arten enthalten.

Eine grössere Anzahl von ausgestopften Vögeln finden wir im Schlosse Rosegg, ferner in den Schlössern Wernberg bei Villach, Mannsberg bei Launsdorf und in der Schulsammlung des Stiftes St. Paul im Lavantthale. Eine recht hübsche Sammlung von Raub- und Jagdvögeln besitzt Herr

Wilhelm Hladnig in Feldkirchen. Ausser diesen wären als Besitzer theils seltener, theils gewöhnlicher Arten zu nennen: Die Herren Carl Praitschopf, Districtsarzt in Maria Saal, Werksdirector Edmund Makuc in Bleiberg, Oberlehrer Franz Unterkreuter in Malborgeth, Graf Hugo Henkel von Donnersmark in Wolfsberg, Dechant und geistl. Rath Josef Zojer in Wolfsberg, Oberlehrer Franz Zahn in Ettendorf im Lavantthale, die Mittelschulen in Klagenfurt und Villach und in Klagenfurt die Herren Advocat Dr. Friedrich Horrah, Forstmeister Josef Grün und Kaufmann Karl Reichel.

Es mögen sich ausser den genannten vielleicht noch da und dort einzelne kleine Sammlungen befinden, dann sind mir dieselben unbekannt geblieben. Ich habe mein Möglichstes gethan, um Daten aus allen Theilen des Landes zu erhalten, habe in den gelesenen Landesblättern wiederholt die Bitte um gefällige Nachrichten einrücken lassen, aber nicht mehr als die oben mitgetheilten Namen erfahren können. Sollte ich noch weitere nennenswerthe Sammlungen in Erfahrung bringen, so werden dieselben in einem Nachtrage verdiente Beachtung finden.

Bezüglich der in der folgenden Aufzählung genannten Vögel bemerke ich noch, dass ich mich hinsichtlich der Nomenclatur dem „Verzeichnisse der österreichischen Vögel“ von Victor Ritter v. Tschusi zu Schmidhoffen und E. F. v. Homeyer (Ornis, II. Jahrg. 1886, S. 149—179), angeschlossen habe.

II. Specieller Theil.

Verzeichniss der bis jetzt in Kärnten beobachteten Vögel.

I. Ordnung. *Rapaces*. Raubvögel.

Vulturidae. Geier.

I. *Vultur monachus* Linn. (*V. niger* Briss., *V. cinereus* L.) Grauer Geier, schwarzer Geier, Mönchs- oder Kuttengeier.

Ueber diesen für Kärnten immer seltener werdenden Vogel schrieb L. v. Hueber 1859 in seinem „Verzeichnisse der Vögel Kärntens“ „Wenngleich nicht heimisch in Kärnten, erscheint derselbe doch öfters in diesem Lande, wohin er durch heftige Stürme aus seiner Heimat gerathen mag. So erhielt ich 1840 ein Exemplar, das bei Hainburg geschossen wurde.“ Ob er seit dieser Zeit noch öfter beobachtet wurde, ist nicht mehr festzustellen, da die Literatur in unserem Lande darüber vollständig schweigt. Ich beobachtete den seltenen Gast zum ersten Male 1883 in den Gailthaler Alpen, wo an einer unzugänglichen Stelle östlich vom Thorkofel ein Paar seinen Horst aufgeschlagen hatte. Das Weibchen mit noch deutlichen Brutflecken wurde im Juli erlegt und gelangte in meinen Besitz. Ich konnte mir die ausserordentliche Seltenheit, diesen Geier als Brutvogel zu finden, nur durch den Umstand erklären, dass in diesem Frühjahre bei der mangelhaften Weide und dem ungünstigen Wetter im Vorsommer zahlreiche Stücke von Weidevieh eingingen, so dass an Aase im Gebiete kein Mangel war und so wahrscheinlich hiedurch das Paar zum Bleiben veranlasst wurde. Im Sommer des Jahres 1887 erschienen wieder drei Exemplare, anscheinend ein altes Paar mit einem Jungen, im Gebiete der Koralpe. Einer dieser Geier wurde erlegt und steht im Jagdsalon des Herrn Grafen Henkel-Donnersmark im Schlosse zu Wolfsberg neben einem prächtigen Steinadler. Ein zweiter Vogel entkam schwer

angeschossen und wurde nicht aufgefunden. Das dritte Exemplar war bald darauf spurlos verschwunden. Ob dieses Paar in Kärnten gebrütet oder ob es mit seinem Jungen von anderwärts zugestrichen kam, liess sich trotz meiner eifrigen Nachforschungen nicht feststellen.

2. Gyps fulvus Gmel. (*Vultur fulvus* L.) Brauner Geier, weissköpfiger Geier, „Lämmergeier“.

Dieser Vogel erscheint fast alljährlich im Sommer in den Hochalpen von Oberkärnten. Anfang August 1876 bei Gmünd Const Graf Lodron. Ein schönes Exemplar besitzt das naturhistorische Landesmuseum aus dem Kanalthale. Im Juli 1877 beobachtete ich am Zollner bei einem Aase sechs Stück, 1881 wurde ein Exemplar im Lesachthale, 1883 ein zweites in der Grenzalpe Cordin erlegt. Am 18. Jänner 1885 erschien ein Exemplar nach einem starken Schneefalle und strich niedrig über das Dorf Laas hin der Ruine Pittersberg zu, wo es sich einige Zeit aufhielt. Dieser ist der einzige bis jetzt beobachtete Fall, dass ein brauner Geier im Winter erschien.

3. Neophron percnopterus Linn. (*Cathartes percnopterus* Temm.) Aasgeier.

Der Aasgeier ist ebenfalls ein fast alljährlich vereinzelt auftretender Besucher der Hochalpen. Im Jahre 1880 wurde ein Exemplar in den karnischen Alpen erlegt, nach Hermagor gebracht und dort förmlich gerupft, so dass an das Präpariren nicht mehr zu denken war. Im Juli 1884 hielt sich ein Aasgeier durch neun Tage im Zollnergebiete auf. Am 15. August desselben Jahres kreisten drei Exemplare zwischen Mooskofel und Plenge über einem Aase. Im Herbst 1888 fing ich ein altes ♂ in einem Eisen, welches ich nach einem Schneefalle für einen öfters beobachteten Steinadler fängisch gestellt hatte.

Gypaëtidae. Bartgeier.

4. Gypaëtus barbatus Linn. Bartgeier, bärtiger Geieradler, „Lämmergeier“.

L. v. Hueber sagt in seinem „Verzeichnisse“ über den Bartgeier: „Wird nicht selten auf den Gebirgen Oberkärntens beobachtet und auch erlegt, wohin er von seiner Heimat Tirol, Salzburg und der Schweiz auf seinen weiteren Ausflügen gelangt.“ Wenn v. Hueber den Bartgeier 1859 nur mehr als zeitweiligen Besucher kannte, so steht doch fest, dass dieser Vogelriese früher in Kärnten Brutvogel war. Nach einer Mittheilung des hochw. Herrn Dechant Josef Zojer in Wolfsberg wurden 1866 zwei Bartgeier in der Himmelberger Alpe (Lesachthal) in einem Eisen gefangen. Der Jäger Sylvester M a t t w e b e r in Bierbaum beobachtete den

Bartgeier öfter noch bis in die Mitte der Siebziger Jahre. Im Frühlinge 1880 erschien wieder ein Paar und erbaute seinen Horst in einem unzugänglichen Felsen oberhalb vom Wolajasee, wo es ein Junges erbrütete, welches am 15. Juni flugbar wurde. 1881 beobachtete ich in dem nämlichen Gebiete noch durch einige Zeit hindurch ein Exemplar im Jugendkleide. Seit dem Verschwinden desselben ist der Bartgeier in Kärnten nicht mehr beobachtet worden und wir müssen diesen Vogel für unser Gebiet als ausgestorben betrachten. (Nähere Mittheilungen über den aus unserer Avifauna Geschiedenen sind enthalten in meiner Monographie „Der Bartgeier“, Encyklopädie der gesammten Forst- und Jagdwissenschaften, Band I., ferner in den Skizzen „Am Horste, Zeitschrift für die gesammte Ornithologie“ 1886, Heft I. und „Die Letzten ihres Stammes“, Jahrbuch des kärntn. Landesmuseums, Heft XVIII, 1886.)

Falconidae. Falken.

5. *Milvus regalis* Auct. Rother Milan, Gabelweihe.

Der rothe Milan ist ein zwar völlig alle Jahre erscheinender, nirgends aber zahlreicher Zugvogel, der gewöhnlich gegen Ende März erscheint. 1883 und 1884 beobachtete ich ihn als Brutvogel auf der Missaria-Alpe bei Mauthen. Sein Rückzug fällt in die erste Hälfte des Monates October. Im Thale habe ich nie ein Exemplar dieses Vogels bemerkt. Am Frühjahrs- und Herbstzuge scheint er hier ausnahmslos den Gebirgszügen zu folgen und zwar in der mittleren Gebirgsregion und in den Voralpen. Im Hochsommer kreist er auch in den Hochalpen, wo er nach Schneehasen (*Lepus variabilis* L.) jagt. In einem Horste fand ich einen halberwachsenen Schneehasen nebst Federn von Steinhühnern.

6. *Milvus ater* Gmel. (*M. niger* Briss.) Schwarzbrauner Milan, „brauner Geier“.

Dieser seltene Zugvogel erscheint gegen Ende März und besucht unsere Gegenden wieder in der zweiten Hälfte October. Zu seinem zeitweiligen Aufenthalte wählt er gerne die ruhigen Waldungen der Vorberge, von wo aus er zu einem nahen Flusse oder fischreichen Bache streichen kann. Das Geschäft des Fischfangens betreibt er mit einer wahren Virtuosität. Mittelst eines Fischköders fing ich ein Exemplar in einem kleinen Wassertümpel in einem Raubvogeleisen. Bis jetzt ist der schwarzbraune Milan als Brutvogel in Kärnten noch nicht hinreichend nachgewiesen worden. Vereinzelte Exemplare verbleiben in gelinden und schneearmen Wintern auch im Lande, treiben sich an den sonnigen Hängen der Vorberge herum und besuchen offene Wasserstellen zum Fischfange, verschwinden aber von solchen Stellen sofort wieder,

wenn Schneefälle oder eine Eiskruste dieselben unzugänglich machen. Am 20. August 1886 erhielt Präparator Anton Zifferer in Klagenfurt ein ♂, das bei der Auhütte in Krastowitz geschossen wurde. Das ♀ wurde längere Zeit herumstreichend beobachtet. Ersteres, von P. Blasius Hanf in Mariahof bestätigt, befindet sich nun in der Sammlung des naturhistorischen Landesmuseums.

7. Cerchneis tinnunculus Linn. (Tinnunculus alaudarius Gray.)
Thurmfalke, Rüttelfalke.

Ende Februar, häufiger jedoch erst im März erscheint der Thurmfalke in unseren Gegenden. In den ausgedehnten Auen der Ebene wie in den Waldungen der collinen und montanen Region ist er ziemlich gleichmässig anzutreffen, scheut aber auch die Nähe der Ortschaften und Dörfer nicht, besonders wenn sich dort hohe Bäume finden, auf denen er gerne aufhackt oder sie fliegend umkreist und dabei seine Stimme hören lässt. Bald nach der Ankunft schreitet er zur Paarung, wenn er nicht, wie es in späten Frühjahren oft der Fall ist, schon gepaart eintrifft. Im Standorte seines Horstes ist er nicht wählerisch. Er legt denselben bald offen auf Fichten, Pappeln oder Eichen an, bald benützt er wieder hohle Bäume, Kirchthürme, Ruinen, Mauerlöcher, Ritzen und Felsenspalten, man hat sogar Beispiele, dass sich einzelne Paare in aufgethürmten Reisighaufen häuslich eingerichtet haben. Er ist so ziemlich gleichmässig im Lande verbreitet, im offenen Lande wie in den entlegenen engen Thälern, steigt mitunter sogar hoch in die alpine Region hinauf. Nach einer Mittheilung des Herrn k. k. Landesschulinspectors Dr. Josef Gobanz ist der Thurmfalke namentlich im Jaunthale sehr häufig. Aus den Kirchthürmen von Gösselsdorf und Eberndorf vertrieb er gänzlich *Cypselus apus* Linn., die Thurmschwalbe, weil er daselbst, nicht aus Raub- oder Mordlust, sondern in den Tagen der Noth deren Nester plünderte. Im Herbste sieht man den Thurmfalken auch sehr häufig auf den grasreichen Triften der Saualpe, wo er sich angelegentlich mit dem Heuschreckenfange beschäftigt. Der Herbstzug fällt in den Monat October. Obwohl er meist vereinzelt zieht, kann man doch an schönen Herbsttagen in bevorzugten Lagen deren mehrere beisammen sehen, wie sie dem Heuschrecken- und Grillenfange obliegen, sich nicht selten auch mehrere Tage in einem kleinen Gebiete aufhalten. Einzelne Nachzügler kann man den ganzen November hindurch, oft sogar noch im December beobachten. In milden Wintern verbleiben auch einzelne der späten Zuzügler ganz im Lande. Da sie Insectennahrung nicht mehr finden, verlegen sie sich darauf, Goldammern, Haubenlerchen und Sperlinge zu jagen und thun so den einheimischen Stand-

vögeln Abbruch. Nach A. Zifferer in der Stadt Klagenfurt Brutvogel. Einzelne alte Exemplare überwintern. Am 15. December 1886 ein altes ♀, am 22. Jänner 1887 ein ungewöhnlich grosses ♀ von Forstverwalter Hey in Sonnegg erhalten.

8. *Cerchneis cenchris* Naum. (*Falco tinnunculoides* Temm.)

Röthelfalke, „kleiner Falk“.

An schönen Tagen zu Beginn des Märzmonates kann man gewöhnlich schon die Ankunft des Röthelfalken bemerken. Die eintreffenden Paare blocken gerne auf vereinzelt stehenden Heustadeln oder sitzen auf den Baumwipfeln von kleinen Wäldchen, welche von Weidetriften oder aufgebauten Saatefeldern umgeben sind. In Unter- und Mittelkärnten ist er am Frühjahrszuge nicht gerade selten, in Oberkärnten dagegen darf er als eine mehr seltene Erscheinung bezeichnet werden. Ueberhaupt scheint der Röthelfalke, auch wenn es sich nur um einen vorübergehenden Aufenthalt von ein paar Tagen handelt, in den Oertlichkeiten sehr wählerisch zu sein. Oft trifft man in einem Gebiete nahe beisammen mehrere Paare, dagegen wird man ihn wieder stunden-, ja meilenweit in der Runde vergeblich suchen. An den bevorzugten Plätzen jedoch kann man ihn alljährlich mit ziemlicher Sicherheit erwarten. In Kärnten bevorzugt er besonders das Krappfeld und das untere Lavantthal, wo man fast alljährlich einen Horst finden kann. Derselbe steht gewöhnlich auf den höchsten Bäumen des Aufenthaltsgebietes, wohl auch in den Ritzen der Burgruinen oder in den Thürmen solcher Kirchen, welche auf Anhöhen stehen und nur zeitweilig von Menschen besucht werden. Von seinem Horste entfernt sich der Röthelfalke selten weit, so dass ein Paar nur ein kleines Gebiet in Anspruch nimmt. Erst nachdem die Jungen flugbar geworden sind, dehnen sie ihre Ausflüge mehr und mehr aus, bis sie zu Ende August oder Anfang September wieder abziehen, jedoch meist vereinzelt, hie und da auch in Gesellschaft von Abendfalken. Am Frühjahrszuge nach A. Zifferer bei Klagenfurt ziemlich häufig. 26. April 1887 bei Harbach ♂♂ und ♀♀ A. Zifferer. In der letzten Aprilwoche 1888 kam ein grosser Zug in Klagenfurt an. 1889 erhielt A. Zifferer das erste Pärchen ♂ und ♀ vom Miklauzhof am 5. April.

9. *Erythropus vespertinus* Linn. (*Falco rufipes* Beseke.) Rothfussfalke, „Strichfalk“.

Ende April oder zu Anfang Mai kann man in hügeligen Terrainen, wo Wiesen, Aecker und kleine Wäldchen mit einander abwechseln, kleinere oder grössere Flüge von Rothfussfalken beobachten, gewöhnlich 8 bis 15 Stück, seltener 20 oder mehr. Von Sonnenaufgang bis in den Vormittag hinein suchen sie

eifrig nach Insecten, verschwinden dann in einem Wäldchen, kommen etwa um 4 Uhr wieder zum Vorschein und suchen die Gegend nach Nahrung ab bis zum Sonnenuntergang, um dann den erkorenen Schlafplätzen zuzueilen. Als solche werden hohle Bäume oder die Mauerlöcher von Ruinen besonders bevorzugt. Tritt unerwartet recht schlechte, nasskalte Witterung ein, so bleiben sie oft tagelang in ihren Schlafhöhlen liegen. In grösseren Hohlräumen kann man da nicht selten die ganze Gesellschaft beisammen finden. Dabei liegen sie so fest, dass sie durch Anklopfen nicht einmal herausgetrieben werden können. Erst wenn man mit einem festen Gegenstand herumstochert, streichen sie schreiend heraus. Der Aufenthalt in einem Gebiete dauert gewöhnlich einige Tage, wird aber auch zu einer Woche und noch länger ausgedehnt. Der Rothfussfalke erscheint in einzelnen Jahren in nicht geringer Anzahl, bleibt dann aber nicht selten wieder mehrere Jahre nach einander gänzlich aus. Im Herbste scheint er eine ganz andere Zugsrichtung einzuhalten, wenigstens gehört es zu den grossen Seltenheiten, denselben am Herbstzuge zu bemerken. Wenn dies geschieht, so ist es vorwiegend im unteren Lavantthale der Fall. In Kärnten ist der Rothfussfalke bis jetzt nur selten brütend beobachtet worden und muss im Allgemeinen unter die seltenen Durchzügler gerechnet werden. Zieht nach A. Zifferer im Frühjahr und Herbste in grösserer Anzahl durch. Im Jahre 1885 im Opferholz bei Victring horstend getroffen. 10. April 1886 ein ♂ und ein ♀ vom Maria Saaler Moos erhalten. Am 29. April 1887 wurden bei Waidmannsdorf vier und am 7. Mai sechs Stück geschossen. Mitte April 1886 bei Klagenfurt Felfernigg. Im Museum befindet sich ein von Kaufmann Krippel gespendetes altes dunkles ♂.

10. Hypotriorchis aesalon Tunst. (*Falco caesius* Wolf.) Zwergfalke, Merlinalke, Blaufalke.

Diesen überaus seltenen Durchzügler, welchen ich schon fast lieber Irrgast nennen möchte, konnte ich nur zweimal beobachten. Das erste Exemplar traf und erlegte ich 1874 am Leidenberg (Lavantthal), das zweite Stück sah ich im Herbste 1877 auf der Martinswiese bei Villach, wie es in unmittelbarer Nähe einer exercirenden Truppe die aufgescheuchten Lerchen verfolgte. Da ich diesem kecken Räuber zusah, anstatt meinen Zug zu drillen, wurde mir diese Beobachtung durch einen gewaltigen „Rüffler“ des Lieutenant B. in guter Erinnerung erhalten. Ende October 1888 St. Georgen am Längsee A. Zifferer. Dieser schöne Falke ist in der Sammlung des naturhistorischen Landesmuseums bisher noch nicht vertreten.

II. *Falco subbuteo* Linn. Lerchenfalke, Baumfalke, „Stössel“, „Falk“.

Ende März, gewöhnlich aber erst um Mitte April erscheint dieser mordlustige Raubvogel in den Auen und Bergwäldern, wo er sich sehr leicht durch die unter den kleineren Vögeln verursachten Störungen und Beunruhigungen dem Beobachter verräth. In der Nähe der Dörfer verräth ihn am leichtesten *Cypselus apus*, indem sie bei seinem Herannahen unter schrillen Rufen in weiten Kreisen in die Höhe steigt, um sich so den Verfolgungen zu entziehen. Der Lerchenfalke ist ziemlich gleichmässig im ganzen Lande verbreitet, bewohnt die Thalsohle wie die Wälder der Vorberge, steigt sogar hoch in die montane Region auf, kann sogar im Gebiete der Alpen getroffen werden, was bei seinem leichten, gewandten und ausdauernden Fluge sich leicht erklären lässt. Von den am Zuge erscheinenden Lerchenfalken bleibt ein grosser Theil zurück, um in unseren Waldungen zu brüten. Zur Anlage des Horstes bevorzugt er besonders Fichten und Tannen mit dichter Beastung, welche ihm ein fast unbemerkbares Zu- und Abstreichen gestattet. Für das Gelege zeigt das Weibchen eine solche Anhänglichkeit, dass es dasselbe sogar bei oftmaliger Beunruhigung nicht verlässt. Von einem guten Flugschützen kann es am Horste leicht erlegt werden. Die Jungen werden vorwiegend mit kleinen Vögeln geätzt. Männchen und Weibchen vereinigen sich zur Zeit der Jungenpflege zu gemeinsamer Jagd und treiben sich die an der Erde oder in den Gebüschern sitzenden Vögel mit kluger Berechnung zu. Vom Zaunkönig bis hinauf zur Schwarzamsel und den verschiedenen Drosselarten ist kein Vogel vor seinen Nachstellungen sicher. Die flugbaren Jungen werden zuerst gerne auf grasreiche Triften geführt, wo sie im Fangen der verschiedenen Insecten und in der Vogeljagd ihren Unterricht erhalten und darin auch bald eine gewisse Meisterschaft entfalten. Dieser bedeutende Schädling verlässt unsere Gegenden gewöhnlich schon im September, indem er den scheidenden Schwalben nachzieht und unterwegs die Flügel arg decimirt. Einzelne alte Vögel überwintern auch in gelinden, schnee-armen Jahren. In der Nähe meiner Futterplätze habe ich schon öfter in den Wintermonaten Lerchenfalken erlegt oder in einem Pfahleisen gefangen. Im Interesse der kleinen Vogelwelt kann die Vertilgung dieses kühnen Räubers nur wärmstens empfohlen werden. Präparator A. Zifferer schoss am 3. December 1886 bei heftigem Schneegestöber in Gösseling am Kreuzbergl bei Klagenfurt ein ♀, ♂ beobachtet. Bezieht sich nach Tschusi im fünften Jahresbericht 1886, S. 47, vielleicht auf den Zwergfalken, *Hypotriorchis aequalis*, welcher über-

wintert, während der Lerchenfalke ein Zugvogel ist. Es war aber ein echter Lerchenfalke. Ein Exemplar geschossen bei Vietring in der zweiten Maiwoche 1888 A. Zifferer.

12. *Falco peregrinus* Tunst. (Hierofalco peregrinus Cuv.) Wanderfalke, Edelfalke, „Falk“, „Taubenfalk“.

Der Wanderfalke gehört in Kärnten zu den seltenen Erscheinungen und ist am Zuge hauptsächlich nur im Frühjahr zu beobachten, viel seltener im Herbst. Er erscheint schon im März, stellt nebst den kleineren Vogelarten auch den Reb- und Haselhühnern nach, weiss im Falle der Noth sogar Nebel- und Rabenkrähen mit Leichtigkeit zu bemeistern und ist überhaupt ein arger Feind der Vogelwelt. Als Brutvogel ist der Wanderfalke in Kärnten nicht nachgewiesen. Sein Herbstzug fällt in den September und October; ausnahmsweise bemerkt man ihn auch noch im November; 1881 überwinterte sogar ein Männchen im oberen Gailthale. Die Kühnheit des Wanderfalken geht so weit, dass er sogar dem Jäger geschossene Vögel sozusagen vor dem Rohre weg holt. Am 25. September 1887 flügelte ich einen Haselhahn. Noch hatte sich der Rauch nicht vollständig verzogen, als auch schon ein Wanderfalke auf den Hahn stiess, worauf ich ihn mit dem zweiten Laufe erlegte. 1883 wurde von Herrn Forstverwalter Hey ein weisser Wanderfalke beobachtet. Das naturhistorische Landesmuseum erhielt Wanderfalken Anfang April 1881 von Kaufmann Krumpl, 17. Mai 1882 von Feistritz im Rosenthal von Förster Bohatta und Anfang September 1883 von Herrn Struger. Am 12. März 1887 bei Grafenstein 1 ♂ A. Zifferer.

13. *Falco lanarius* Pall. (*Falco sacer* Gmel., Hierofalco lanarius Cuv.) Würgfalke.

Dieser im Nordosten von Afrika, in Mittelasien und im Südosten von Europa einheimische Falke zählt für unsere Gebiete zu den grössten Seltenheiten. In mehreren Gegenden Ungarns ist der Würgfalke oder Blaufuss noch Brutvogel, wenn auch nirgends in grosser Anzahl, scheint aber auch dort so ziemlich seine westliche und nördliche Verbreitungsgrenze, wenigstens für die österreichischen Länder, gefunden zu haben. In den Berichten der ornithologischen Beobachtungsstationen finden sich in jedem Jahrgange Beobachtungen aus Ungarn. Aus den übrigen Ländern der österreichisch-ungarischen Monarchie dagegen sind die Nachrichten über sein Vorkommen äusserst spärlich. Nur der erste Jahresbericht (1882) enthält zwei Notizen, und zwar aus Dalmatien und Krain. Herr Professor Kolombatović in Spalato sagt: „Bekam ein einziges Exemplar, welches im strengen Winter 1875 erbeutet wurde.“ Die zweite Notiz stammt von Herrn Wokřal in Schneeberg

und lautet: „Hier wurde ein Exemplar im September erlegt, sonst nicht beobachtet.“ Der Umstand, dass in diesen fünf bis jetzt erschienenen Jahresberichten aus allen anderen diesseits der Leitha gelegenen Ländern Beobachtungen fehlen, spricht deutlich genug für die Seltenheit des Vogels. Aus Kärnten erhielt ich zweimal Nachrichten über das Vorkommen des Würgfalken, erbat mir dann die beiden erlegten Exemplare, welche das gehegte Misstrauen bestätigten, denn beide für Würgfalken angesprochenen Stücke waren halbvermauserte Wanderfalken (*Falco peregrinus* Tunstall). Den ersten sicheren Beweis von dem wirklichen Vorkommen des Würgfalken in Kärnten lieferte Herr Verwalter Robert Zdarek, welcher ein im September 1888 an der Hungerlacke bei Paternion erlegtes Exemplar, das eben im Stossen auf Wildenten begriffen war, aber zum Ausstopfen leider zu spät, in die Hände bekam. Ein weiterer Fall von der Erlegung eines Würgfalken ist mir bis jetzt nicht bekannt geworden.

14. *Astur palumbarius* Linn. Habicht, Hasenhabicht, Taubenfalk, „Hühnergeier“.

Der Habicht ist im grössten Theile von Kärnten Standvogel. Die hochgelegenen, rauhen Thäler Oberkärntens verlässt er dagegen öfter zur Zeit strenger Kälte und grossen Schneefalles, trifft aber nicht selten mitten im Winter wieder ein, wenn sich mildere Witterung bemerkbar macht. Er ist im ganzen Lande ziemlich gleichmässig verbreitet, zum Glücke jedoch nirgends häufig. Er ist einer der gefährlichsten und schädlichsten Raubvögel. Während der Zugszeiten im März und October kann man ihn etwas häufiger als zu den anderen Jahreszeiten bemerken. So erlegte ich am 24. October 1888 bei der Aufhütte in einem halben Tage vier Stücke, 3 ♀ und 1 ♂, sämmtlich alte Vögel, die offenbar von weiter her zugewandert waren.

Zum Hauptwohngebiete ersieht sich der Habicht hochstämmige, ruhige Bergwälder, wo er auf den höchsten Nadelbäumen seinen Horst baut und von dort aus seine Raubzüge in's Thal unternimmt, entgegengesetzt aber auch bis in die höchsten Alpen ausdehnt, wo er es besonders auf Alpenhasen (*Lepus variabilis* L.), auf Stein- und Schneehühner abgesehen hat. In der Mittelregion stellt er mit Vorliebe dem jungen Auer- und Birkgeflügel nach. Wir haben also ausser den grösseren Räubern nicht eine Vogelart, welche nicht unter seinen unersättlich scheinenden Raubgelüsten zu leiden hätte, ja er versteigt sich sogar so weit, Angriffe auf junge Rehe zu unternehmen. Treffen zufällig zwei Paare in einem Gebiete zusammen, so beunruhigen sie sich gegenseitig so lange, bis sich das eine zur Auswanderung entschliesst.

Der Habicht beansprucht für sich ein weites Gebiet, das er alltäglich nach Beute abjagt. Ist diese etwas spärlich, so erscheint er keck in der Nähe der menschlichen Wohnungen, holt sich sogar seinen Raub aus den Hühnerhöfen inmitten der Dörfer oder aus den Taubenschlägen vor den Augen des Taubenzüchters. Zahme und wilde Enten holt er vom Teiche, junge Gänse von der Weide. Den Jungen trägt er oft mehr Raub zu, als dieselben zu bewältigen vermögen. Der Ueberfluss bleibt in den Reisern des Horstes liegen und wird in weniger ergiebigen Tagen dann wieder hervorgeholt, unbekümmert darum, wenn es auch schon von Maden wimmelt. Ueberhaupt scheut der Habicht auch das Aas nicht, kann daher an Luderplätzen nicht selten erlegt werden, namentlich im Spätherbst und Winter, wenn der Raub ihm spärlicher zu Gebote steht.

Während der Brütezeit lösen sich beide Gatten beim Brutgeschäfte ab, sind einander treu behilflich bei der Pflege der Jungen, sobald diese aber vollkommen selbstständig geworden sind, zerstreut sich die Familie nach allen Richtungen der Windrose. Nach A. Zifferer um Klagenfurt gemein. Am 29. October 1886 kreiste ein Exemplar, verfolgt von 8—10 Dohlen, *Lycos monedula* L. und Nebelkrähen, *Corvus corone* L., über dem südlichen Stadtheile. Am 6. December 1886 verfolgte ein solches einen Schwarm Tauben mitten in der Stadt, kaum 2 m über den Köpfen der Marktbesucher, erfolglos. 30. März 1887 ein ♀ von Bleiberg, 31. März 1887 von St. Paul eingesendet.

Bei den Hasenjagden im Herbst kann man den Habicht öfter beobachten, wie er den Jagden folgt und angebleite Hasen schlägt, ohne sich um den Lärm der Treiber oder Hunde sonderlich viel zu kümmern. Seine Kühnheit und Mordlust lassen ihn häufig die sonst beobachtete Vorsicht vergessen. Das Erlegen der Habichte geschieht am Horste, bei der Aufhütte und am Luderplatze. Im Walde kann er auch durch das Nachahmen des Hasengeschreies vor's Rohr gebracht werden. In der Nähe der Geflügelhöfe und Futterplätze für Standvögel empfiehlt sich ganz besonders das Aufstellen von Pfahleisen oder der Habichtskorb.

15. *Accipiter nisus* Linn. (*Nisus communis* Cuv.) Sperber, Finkenhabicht, „Stössel“, „Vogelgeier“.

Dieser überaus schädliche Stand- und Brutvogel bewohnt alle Gaue Kärntens in nicht geringer Anzahl. In manchen Gegenden, wo er nicht verfolgt wird, decimirt er die kleineren Standvögel derart, dass seine Räubereien, örtlich wenigstens, als eine Hauptursache der Verminderung unserer Standvögel betrachtet werden dürfen. Seine Verwegenheit im Winter

geht so weit, dass er gegen die Winterfenster stösst, wenn zwischen denselben Vögel gehalten werden. Einen Sperber erschlug ich sogar einmal in meinem Zimmer. Derselbe verfolgte im Sommer eine Schwalbe, welche sich durch das offen stehende Fenster rettete. Ich sass gerade am Schreibtische und beide Vögel sausten über meinem Kopfe hinweg. An der gegenüberliegenden Wand schlug sich der Sperber in seiner ungezügelten Hast so an, dass er stürzte und abgethan werden konnte.

Zu seinem Aufenthalte im Sommer bevorzugt der Sperber Feldhölzer, Bergwälder oder ausgedehnte Auen, in deren Nähe Felder oder grasreiche Wiesen bequemen Raub versprechen. Der Horst steht meistens auf einem hohen Nadelbaume, welcher nach allen Seiten freien Ausflug gewährt. Nicht selten werden die Horste von Krähen und Eichhörnchen zu Wohnungen verwendet, nachdem dieselben etwas ausgebessert worden sind. In den Jahren, in welchen der Frühling zeitig seine Rechte geltend zu machen vermag, findet man das vollständige Gelege des Sperbers schon im April. In diesem Falle werden die Jungen bis im Juni ganz selbstständig, und das Paar schreitet zu einer zweiten Brut, welche jedoch weniger zahlreich zu sein pflegt. Das erste Gelege besteht durchschnittlich aus vier bis sechs Eiern, das zweite gewöhnlich nur aus drei Eiern. Zur Aufzucht der beiden Bruten muss eine grosse Zahl von Sängern, Alt und Jung, ihren Tribut an die Räuber abgeben. Verunglückt durch einen Zufall das erste Gelege, so wird rasch ein neuer Horst erbaut, der innerhalb 14 Tagen schon wieder belegt ist.

Im Spätsommer trennen sich die Familien, um sich im Gebiete zu verstreuen. Zu den Zugszeiten im Frühjahre und Herbste lässt sich eine starke Bewegung unter den Sperbern, so wie ein Zuzug aus anderen Gebieten wahrnehmen. Wahrscheinlich streichen die einheimischen Vögel etwas mehr nach Süden und werden durch nördliche Zuzügler wieder ersetzt. Starke Schneefälle vermögen sie zeitweilig aus ihren ausersehenen Standorten zu verdrängen. Bei ihrem Herumstreichen überfliegen sie auch im tiefsten Winter die höchsten Alpenzüge. Als Beweis dafür habe ich Exemplare, welche dahier ankamen und in ihrem Gefieder noch die Leimspindeln italienischer Vogelfänger hängen hatten, mithin die karnischen Alpen überflogen haben mussten. Mit dem ersten Schneefalle am 1. December 1886 stellte sich nach A. Zifferer der Sperber in grosser Menge an den Futterplätzen und in den Gärten der Stadt Klagenfurt und Umgebung ein. Drei Exemplare stiessen sich im Verfolgen einer Beute am Fensterkreuz die Brust ein. Interessant ist die Färbung eines ♂, erlegt bei Hallegg von

Herrn Leo Schneider, das selber Ende September 1886 zum Ausstopfen erhielt. Selbes ist dunkelroth und selbst der Rücken stark röthlich und befindet sich nun in der Sammlung des naturhistorischen Landesmuseums Rudolfinum.

Die Vertilgung des Sperbers geschieht am Horste, bei der Krähenhütte, sowie durch Pfahleisen und Habichtskorb. Für Taubenzüchter empfehlen sich täuschend nachgeahmte Holztauben, auf deren Rücken scharfe Eisenspitzen so angebracht sind, dass sich der Sperber bei dem vehementen Stosse auf denselben selbst aufspießt.

16. *Pandion haliaëtus* Linn. (*Aquila haliaëtus* L.) Fischadler, Flussadler.

Der Fischadler ist ein seltener Besucher unserer Seen und Flüsse. Er erscheint Ende März oder Anfang April, nimmt in den Auwäldern oder in solchen, welche in der Nähe eines grösseren Gewässers stehen, einen vorübergehenden Aufenthalt, wo er für den Beobachter durch den ohrzerreissenden Lärm der Raben- und Nebelkrähen sehr bald verrathen, oft auch ganz vertrieben wird. Der Flüchtling wird dann auf weite Strecken hin schreiend und stossend verfolgt.

Als Brutvogel ist der Fischadler in Kärnten bis jetzt noch nirgends beobachtet worden. Im Herbste erscheint der Fischadler noch viel seltener als im Frühlinge, scheint also zum Rückzuge eine andere Richtung einzuschlagen oder unsere Gae ganz zu überfliegen. Das naturhistorische Landesmuseum erhielt Fischadler Mitte September 1871 einen bei St. Paul von Marcell v. Steffen und am 9. October 1882 einen bei Gmünd erlegten von Johann Leon.

17. *Aquila pennata* Gmel. Zwergadler.

Von diesem äusserst seltenen Irrgaste sagt Leopold von Hueber: „Ist zwar in Kärnten nicht heimisch, erscheint jedoch öfters auf seinem Zuge aus dem Oriente.“ Wenn dies seinerzeit (1859) richtig war, muss gegenwärtig der Zwergadler entschieden seltener geworden sein. Im Verlaufe von fünfzehn Jahren habe ich ihn nur ein einziges Mal beobachtet. Am 11. December 1884 erschien nämlich ein Exemplar in meinem Beobachtungsgebiete und hielt sich durch acht Tage in der Gegend von Kötschach und Mauthen auf. Da einige Tage vorher furchtbare Stürme tobten, welche namentlich in einigen Gegenden von Niederösterreich und einem Theile von Steiermark noch lange im Andenken bleiben werden, so wurde dieser überaus seltene Adler wahrscheinlich von den entfesselten Elementen hieher verschlagen. Ausser diesem Falle konnte ich trotz eifriger Umfrage keine Nachricht über ein Erscheinen des Zwergadlers in Kärnten erhalten,

rechne ihn daher mit guten Gründen zu den seltensten Irrgästen.

18. *Aquila naevia* Wolf. Schreiadler, Rauhfußadler.

Diesen Adler hatte ich in Kärnten nie zu beobachten Gelegenheit, auch keine verlässlichen Nachrichten über dessen Erscheinen erhalten können. Eine Nachricht über das Vorkommen desselben gibt in „Vögel des Furtteichs“ und im „III. Jahresberichte des Comitès für ornithologische Beobachtungsstationen, Ornith., 1887, S. 41“, der hochverehrte Ornithologe P. Blasius Hanf mit den Worten: „Ein ♀ wurde am 31. März 1877 in St. Georgen am Längsee in Kärnten in einem Fuchseisen gefangen.“ Kaufmann A. Messiner in Bleiburg erlegte einen Schreiadler am 4. November 1853 in dortiger Gegend und sandte denselben an das naturhistorische Landesmuseum.

19. *Aquila imperialis* Bechst. (*A. chrysaëtos* L.) Königsadler.

Der Königsadler ist ein sehr seltener Besucher und scheint sich nur auf die südlichen Alpenketten des Landes zu beschränken. Am 25. Juli 1878 erlegte ich in der Nähe des Reisskofels ein etwa ein Jahr altes Männchen. Am 10. Juli 1880 schoss ich am Zollner auf ein zweites Exemplar, welches schwer angeschossen entkam, sechs Tage später jedoch in einem Zustande aufgefunden wurde, in welchem an eine Erhaltung nicht mehr zu denken war. Ich konnte nur noch constatiren, dass es ein Königsadler und zwar ein altes Männchen war. Da ich später diesen Adler nicht mehr beobachtete, auch aus anderen Gegenden Kärntens hierüber keine Nachrichten erhielt, hatte ich es in den beiden Fällen mit verstrichenen oder verschlagenen Exemplaren zu thun.

20. *Aquila fulva* Linn. Steinadler, „Adler“.

Dieser schöne Adler wird von Jahr zu Jahr seltener. Mehrere noch vorhandene Horste sind seit Jahren unbewohnt, darunter einer in der Kreuzeckgruppe und ein anderer in den Lesachthaler Alpen. 1883 stand ein bewohnter Horst in dem Gefelse ober dem Wolajasee, ein zweiter am grossen Ball, welcher nach einer Unterbrechung im Jahre 1886 und 1887 wieder bezogen wurde, zum grossen Jammer der italienischen Alpenpächter, denen das Paar im Verlaufe beider Jahre eine grössere Anzahl Lämmer und Zicklein raubte. Hie und da findet sich auch noch ein Horst in den Karawanken. Im Juli 1884 wurde vom Jäger Fuchs im Kankerthale ein Horst aufgefunden und das Junge demselben entnommen, die beiden Alten erlegt. Ueber das zeitweise Vorkommen dieses Adlers in Unterkärnten gibt Aufschluss eine Notiz des P. Blasius Hanf im „III. Jahresberichte des Comitès der ornithologischen

Beobachtungsstationen, pag. 43“, wo es heisst: „Wurde mir am 1. Mai 1859 und am 27. September 1876 von der Saualpe in Kärnten zur Präparation eingesendet. Ich selbst habe diesen Adler nur dreimal auf dem Sirbitzkogel und auf der Grebenzen gesehen.“ Juli 1853 Gemeindegwald Leywald im Lavantthale von Förster Anton Painsi. N. L. M.

In neuerer Zeit wurden noch Steinadler erlegt 1879 in Malnitz und 1883 bei Ferlach. 1884 erlegte im Lesachthale ein Wilderer ein schönes ♂. Im Frühjahr 1883 wurde noch ein Steinadler vom Jäger Sylvester Matweber beobachtet, wie derselbe auf einen balzenden Birkhahn, im Jahre 1884 wieder, wie ein solcher auf einen balzenden Auerhahn stiess. In beiden Fällen entkam der Adler, bevor der Jäger einen Schuss anbringen konnte. In der zweiten Novemberhälfte 1887 verwundete ein Bauer in Faak einen Steinadler mit einem Schrotschusse und wurde noch längere Zeit am Leben erhalten. Als letzte Beobachtung notirte ich: Am 24. Jänner 1888 nach einem starken Schneefalle trieben sich drei Steinadler am Celonkofel und am Ball durch mehrere Tage umher, wo sie täglich von der Mautner Finanzwache beobachtet wurden. Im Herbst 1887 erhielt ich durch die Güte des Herrn Forstverwalters Franz Koffler aus den Sulzbacher Alpen das Gewölle eines Steinadlers, welches von einem Jäger auf einer Felsplatte gefunden wurde. In demselben war nebst verschiedenen Fragmenten ein Ständer von einem Auerhahn vollkommen sicher erkennbar. Ein Ei wurde 1881 an einer Felswand am Zworsche ober der Bricciuskapelle gefunden und befindet sich im naturhistorischen Landesmuseum als Geschenk des Lehrers Ambros Zussner.

Der Steinadler ist entschieden der kühnste und raubgewandteste Vogel des ganzen Alpengebietes. Majestätisch in den Lüften kreisend durchspäht er sein Gebiet. Hat er einen Raub entdeckt, so saust er wie ein Pfeil hernieder, erfasst die Beute mit den starken Fängen und entführt dieselbe wieder hoch in die Luft und hin auf eine sichere Felsenrinne, wo der Raub gemächlich gekröpft wird. Zur Sommerszeit stellt er den Lämmern und Zicklein der auf den Almtriften weidenden Heerden nach und schlägt selbst halberwachsene Thiere. Auer- und Birkgeflügel ist ihm auch stets willkommen. Vom Reh- und Gemswilde erliegt manches Kitz seinen mörderischen Fängen, ja sogar ältere Stücke werden seine Beute, wenn er sie von schmalem Felsenrande in die dräuende Tiefe drängen oder im Winter im hohen Schnee auf freiem Plane überraschen kann. Wenn sich der Steinadler auch vorwiegend an lebende Thiere hält, so lange er solche eben erhalten kann, so verschmäht er doch im Nothfalle auch ver-

endetes Wild oder gefallenes Vieh nicht, selbst wenn die Cadaver schon erheblich anbrüchig geworden sind. An Stellen, wo ein Cadaver liegt, pflegt er erst vorsichtig zu kreisen und dann plötzlich niederzuwirbeln, wenn die ebenfalls sehr vorsichtigen Joch- oder Kolkraben sich vertraut um dasselbe gesammelt haben. Im Spätherbste kann man den Steinadler unschwer bei einem ausgeworfenen Luder erlegen, darf sich jedoch nicht verleiten lassen, auf die in der Regel zuerst erscheinenden Jochkraben zu schießen. Ein beim Luder fängisch gestelltes Eisen thut ebenfalls gute Dienste.

Wenn es auch im Hinblick auf die Schädlichkeit rathsam erscheint, dem Steinadler mit allen Mitteln nachzustellen, so wäre es doch für den Naturfreund schade, wenn er den majestätischen Sonnenflieger, der kühn seine weiten Kreise im blauen Aether zieht, gänzlich in den Alpen missen müsste. Vorderhand ist indess die völlige Ausrottung des Steinadlers in den kärntischen Alpen noch nicht zu befürchten, weil er noch immer Felsenwildnisse findet, in welchen er ungestört hausen und seine Nachkommenschaft grossziehen kann.

21. *Haliaëtus albicilla* Linn. (Aquila albicilla L.) Seeadler.

Das Erscheinen des Seeadlers darf als eine grosse Seltenheit betrachtet werden. Dem naturhistorischen Landesmuseum wurden übergeben ein 1854 bei den Lieschakirchen von Förster Jakob Pernikarz, ein am 10. September 1881 am Nordufer des Wörthersees unweit der Villa Longo von Max Seeland mit 2·2 m Spannweite und ein Mitte October 1881 bei Feldkirchen von Notar Theodor v. Webenau erlegter Seeadler. Am 15. November 1887 erschien ein verflogenes Exemplar in meinem Beobachtungsgebiete im oberen Gailthale. Für Kärnten ist der Seeadler nur als ein höchst seltener Irrgast zu betrachten.

22. *Circaëtus gallicus* Gmel. Schlangennadler.

Ebenso selten wie der vorige scheint auch der Schlangennadler unsere Gegenden zu besuchen. Mir ist derselbe ein einziges Mal, und zwar am 24. August 1885 in der Valentin-Alpe begegnet. Aus anderen Gegenden Kärntens sind mir keine Beobachtungen über den Schlangennadler bekannt geworden und betrachte ich denselben daher wie den Seeadler nur als einen höchst seltenen Irrgast.

23. *Pernis apivorus* Linn. (Buteo apivorus L.) Wespenbussard, Bienenfalke.

Der Wespenbussard erscheint in der zweiten Hälfte des Monats April hauptsächlich in den Feldgehölzen des mehr offenen Landes, seltener in den entlegenen, engen Thälern. Im ersten Frühjahre ist er ein ausgesprochener Vogel der

Ebene. Erst nach erfolgter Paarung zieht er sich in die Wälder der Vorberge und auch bis in's Mittelgebirge zurück, wo er zunächst bei den Ameisenhaufen, später bei den Wespennestern seine Nahrung sucht. Nach kurzen, gelinden Wintern kommt er vereinzelt, in späten Frühjahren dagegen schon gepaart in den Thälern an. Als Passant ist dieser Bussard ziemlich regelmässig, als Brutvogel jedoch selten. Ich habe ihn brütend am Rabenstein bei St. Paul und auf der Missaria bei Mauthen in vereinzelt Paaren gefunden. In Bleiberg ist selber häufig, R. Zdarek, bei Klagenfurt nach A. Zifferer so gemein als der Mäusebussard (*Buteo vulgaris* L.). Im Spätsommer findet man ihn gewöhnlich auf der Heuschreckenjagd oder bei den Wespennestern, wo er sich so eifrig beschäftigt, dass man ihm oft ziemlich nahe kommen kann, bis er sich zum Abstreichen veranlasst fühlt. Die einheimischen Wespenbussarde verlassen unsere Gegenden im October. Im November, ja selbst im December kann man dagegen noch Durchzügler beobachten, welche, aus nördlicheren Gebieten kommend, ihren Winterstationen zueilen. Am häufigsten kann man den Wespenbussard am Zuge beobachten in der Thalenge bei Unterdrauburg, wo er dem Laufe der Drauebene folgt.

24. *Archibuteo lagopus* Brunn. Rauhfussbussard, „Geierle“, „Schneegeier“.

Kaum ist des Winters starre Macht auch nur so weit gebrochen, dass sich eine Wendung zum Besseren verspüren lässt, zumeist schon in der zweiten Hälfte Februar, so kann man den Rauhfussbussard in der Ebene auf den Stangen der Heuschober, auf Heustadeln und ähnlichen erhöhten Punkten sitzen sehen. Stundenlang rührt er sich kaum, nur sein Kopf dreht sich langsam, Alles scharf abspähend, nach allen Seiten herum. Sein Aufenthalt in einer Gegend dauert bald zehn oder mehr Tage, bald wieder ist er nur ein sehr kurzer, je nachdem Witterungs- und Nahrungsverhältnisse ihm gerade zusagen. Als Brutvogel ist der Rauhfussbussard bis jetzt in Kärnten noch nirgends nachgewiesen worden.

Im November, nicht selten auch erst im December, erscheint der Rauhfussbussard wieder am Rückzuge, hat es aber mit der Reise eiliger, als im Frühjahre. Besonders gelinde Winter, namentlich solche nach mäusereichen Jahren, veranlassen hin und wieder einzelne Exemplare, die wenigen Monate ganz bei uns zu verbleiben und die Reise weiter nach Süden aufzugeben. In ganz Unter- und Mittelkärnten ist dieser Vogel zu den Zugszeiten durchaus keine Seltenheit; weniger häufig erscheint er in Oberkärnten, wo gewöhnlich zu dieser Zeit noch mehr Schnee liegt, welcher dem Wanderer nicht

einladend erscheinen mag, weil ihm der Mäusefang erschwert ist. Kann er diese nicht mehr erhalten, so stellt er den vorhandenen Standvögeln nach, schlägt sogar Rebhühner und schwächere Hasen. In der Nähe der Fasanerien wird er in solchen Zeiten zu einer förmlichen Plage. 12. Jänner 1888 wurde in der Satnitz von A. Zifferer ein Exemplar erlegt.

25. *Buteo vulgaris* Bechst. Mäusebussard, „Mausgeier“, „Schneegeier“.

Ende Februar oder längstens Anfang März verkündet der Mäusebussard durch sein bekanntes „Giä“ uns seine Ankunft. Auf den Randbäumen der Bergwälder, Ueberständern von Auen oder irgend welchen erhöhten Punkten der grösseren Ebenen kann man ihn gar bald bemerken. Sollte man ihn da übersehen, so wird er bald von den Nebel- und Rabenkrähen mit lautem Geschrei begrüsst und hassend verfolgt. Er ist in allen Theilen Kärntens eine allgemein bekannte Vogelfigur. Zu den Zugszeiten erscheint er in manchen Jahren häufig. Viele von den Wanderern setzen ihre Reise weiter nach Norden fort, viele aber vertheilen sich in unseren Thälern und Vorbergen, um daselbst ihren Stand zu nehmen. Die zurückbleibenden Bussarde schreiten bald zur Paarung, so dass man gegen Ende April schon den Horst mit vollendetem Gelege auf den höchsten Nadelbäumen der Auen- und Bergwälder finden kann. Zwischen dem milderen Lavantthale und dem mit einem rauheren Alpenklima bedachten Gailthale differirt der Beginn der Brütezeit um acht bis zwölf Tage. Bis zur Zeit des Horstbaues kann man häufig beobachten, dass der eine Paarvogel der Jagd nach Mäusen etc. nachgeht, während der andere auf einem erhöhten Punkte des Revieres aufblockt, dortselbst scharfe Umschau hält und den Gefährten vor einer sich zeigenden Gefahr durch einen schrillen Ruf warnt. Haben sich die Vögel dagegen von der unbedingten Gefahrlosigkeit überzeugt, so liegen auch beide gleichzeitig der Jagd ob. Im Frühjahre stellt der Mäusebussard mit Vorliebe den jungen Hasen nach, verschmäht aber auch Vögel nicht, wenn er solche erhalten kann. Im weiteren Verlaufe weiss er junge Rebhühner vollkommen zu würdigen, wie er auch Gelege und Junge aller Erdbrüter sich anzueignen versteht. Durch den Mäusefang leistet der Mäusebussard der Landwirthschaft allerdings einen unbestrittenen Nutzen, richtet aber durch Vertilgung anderer unbedingt nützlicher Vögel auch wieder Schaden an. Ganz besonders ist dies zur Zeit der Jungenpflege der Fall, wo er nicht selten zu einem gefährlichen Räuber wird. Ob bei ihm der Nutzen oder der Schaden überwiegend sei, darüber sind bis jetzt die Meinungen noch getheilt; manche Forscher verhimmeln den braunen

Gesellen, während andere ihn ganz unbedingt verdammen, wobei jede Partei ihre schwerwiegenden Gründe in's Treffen führt. Selbstverständlich sind dieselben je nach den Standpunkten der Forscher auch ganz verschiedene; der Eine sieht als weniger wichtig an, was der Andere als sehr gravirend bezeichnet. Ich meinestheils erkenne den durch den Mäusefang für die Landwirthschaft gestifteten Nutzen vollkommen an, muss aber doch gestehen, dass mir ein häufiges Auftreten dieses Vogels im Interesse der kleineren Vogelwelt entschieden nicht angenehm wäre. Von dem speciellen Standpunkte des Jägers, dem er seine Hasenbestände, Reb- und Haselhühnerketten empfindlich decimirt, ist der Mäusebussard entschieden zu verurtheilen, und wir dürfen es dem hegenden Waidmanne nicht verargen, wenn er diesem Bussarde nach Kräften nachstellt.

Unter den Mäusebussarden bemerkt man häufig lichter und dunkler gefärbte Exemplare; die lichter gefärbten erscheinen in unseren Gegenden grösstentheils im October und November, während sich die dunkelfärbigen mehr verstreichen. Das Volk bezeichnet die dunkelgefärbten Vögel als „Mausgeier“, die helleren als „Schneegeier“. Von den zugestrichenen Bussarden kann man einzelne Exemplare den ganzen Winter hindurch bemerken, wenn derselbe nicht besonders streng auftritt. In strengen Wintern streichen sie den milderen Thälern zu oder verlassen das Land auch gänzlich, um erst nach dem Eintritte einer milderen Witterung wieder zu erscheinen. Bei Klagenfurt ist der Mäusebussard nach A. Zifferer bei weitem der gewöhnlichste Raubvogel, der bei der Uuhütte oft in mehreren Exemplaren erlegt wird. Z. fand 1886 nicht weniger als drei Horste mit Jungen. Von 16 Stücken, die Z. bezüglich ihres Mageninhaltes untersuchte, fand er bei einem einzigen, im Frühjahre geschossenen, sehr licht gefärbten Vogel Reste des Rothkehlchens (*Dandalus rubecula* L.), welches er bei verspätetem Schneefalle, wahrscheinlich ermüdet und halbverhungert, gefunden und gekröpft hatte. Alle anderen hatten Reste von Mäusen, Maulwurfsgrielen, Grillen und Mistkäfern, einer eine Ringelnatter im Leibe. 8. Februar 1887 bei Grafenstein 1 ♂ A. Zifferer.

26. *Buteo desertorum* Daud. (*Falco desertorum* Daud., *Buteo tachardus* Bonap., *Buteo cirtensis* Leavill.) Steppenbussard, Wüstenbussard.

Der Steppenbussard darf für Kärnten als einer der seltensten Irrgäste bezeichnet werden. Ich hatte nie Gelegenheit, denselben selbst zu beobachten. Dass er nicht nur für Kärnten, sondern für ganz Oesterreich-Ungarn eine Seltenheit ist, beweist der Umstand, dass in den bis jetzt erschienenen fünf Jahres-

berichten der ornithologischen Beobachtungsstationen 1881 bis 1886 seiner nur zweimal Erwähnung gethan wird. Dies ist im fünften Berichte für 1886, wo sich folgende Notiz von Herrn Ludwig Baron Lazarini in Innsbruck vorfindet: „Am 21. November 1886 wurde aus einer in der Höttingerau bei Innsbruck gelegenen Aufhütte ein auffallend kleiner, dunkelbraun und röthlich gefärbter Buteo erlegt und mir vom Erleger freundlichst zugeschickt. Derselbe hatte eine Körper- und Schwanzlänge von 48 Centimetern und aussen gemessen eine Flügellänge von 38 Centimeter. Nachdem der Vogel präparirt war, sandte ich ihn zur genaueren Untersuchung an die Herren: Ritter v. Tschusi in Hallein, August von Pelzeln, Custos am k. k. naturhistorischen Hofmuseum in Wien und Eugen Ferdinand v. Homeyer in Stolp, Pommern und wurde er von allen genannten Herren als Buteo desertorum erkannt und bestimmt. Das Exemplar wurde der Sammlung des hiesigen Landesmuseums „Ferdinandeum“ einverleibt.“ (S. auch Bar. Lazarini Buteo desertorum Daud. in der „Zeitschrift des Ferdinandeums“, Heft 31, 1887, S. 237—241.) Die zweite weitere Notiz stammt von Herrn Szikla in Stuhlweissenburg, wornach im Februar 1887 in Velence ein Steppenbussard erlegt wurde. Diese Notizen sprechen deutlich genug für die Seltenheit des Vogels, als dessen eigentliche Heimat das südliche und südwestliche Russland, der Kaukasus und das südwestliche Asien angesehen werden. Manche Forscher belegen auch den in Afrika lebenden kleinen Bussard mit dem gleichen Namen, während andere ihn als Buteo cirtensis von jenem nördlicheren unterscheiden. Wie es den Anschein hat, besucht der Steppenbussard am Durchzuge das mittlere Europa nicht allzu selten, wobei jedoch bisher nur einzelne erlegte Exemplare als solche erkannt werden. Ausser dem von Oberförster von Riesenthal, welcher diese Art in seinem Werke „Die Raubvögel Deutschlands“ ausführlicher behandelt, angegebenen Erlegungen solcher Bussarde, fand Baron Lazarini l. c. S. 241 noch einen Fall aus neuerer Zeit in der „Illustrierten Jagdzeitung“, 13. Jahrg., S. 235, erwähnt, wo noch im Februar 1886 in der Gegend von Schwiebus (im Regierungsbezirke Frankfurt a. O.) ein Buteo tachardus geschossen wurde. Baron Lazarini schliesst seinen Aufsatz mit den auch für Kärnten geltenden, zu beherzigenden Worten: „Möge der vorliegende Fall auch für weitere Kreise Anregung geben, erlegte Bussarde und andere nicht genau gekannte Vögel dem heimatlichen Museum (Rudolfinum) zuzuwenden oder wenigstens Fachmännern zur Besichtigung vorzulegen, bevor sie durch Ausreissen einiger an sich werthloser Federn entstellt sind.“

Der von Thierpräparator A. Zifferer als *Buteo desertorum* Daud. angesprochene Bussard befindet sich als Balg noch in dessen Besitze und wurde im Frühjahr 1887 bei Grafenstein erlegt.

27. *Circus aeruginosus* Nils. (*C. rufus* Briss., *C. arundinaceus* Bechst.) Sumpfweihe, Rohrweihe.

Die Sumpfweihe ist für Kärnten ein unregelmässiger Durchzugsvogel. In einzelnen Jahren kann sie in verschiedenen Gegenden, jedoch nie zahlreich beobachtet, in anderen Jahren wieder gar nicht gefunden werden. Durchschnittlich kann ihr Erscheinen im Frühjahr häufiger, als am Herbstzuge constatirt werden. Der Frühjahrszug fällt in die erste Hälfte April, der Rückzug in den September und October. Am sichersten ist diese Weihe noch im unteren Lavantthale zu den Zugszeiten zu beobachten.

28. *Circus cyaneus* Gmel. (*C. pygargus* Linn., *Strigiceps cyaneus* Bonap.) Kornweihe, „Wehen“, „Wechl“, „Wachl“.

Wie die vorige, so ist die Kornweihe nur ein seltener Durchzugsvogel, welcher in der zweiten Hälfte des Monats März oder erst im April, immer jedoch nur in vereinzelt Jahren erscheint. Unter den ersten Ankömmlingen findet man in der Regel nur Männchen, unter den Nachzüglern fast ausschliesslich nur Weibchen. Am Herbstzuge, welcher in die Mitte October fällt, gestaltet sich dieses Verhältniss gerade umgekehrt. Mitte April 1881 Victring Struger; Mitte Juli 1885 Zifferer. Bei Klagenfurt nach A. Zifferer nur im Frühjahr und Herbst. 4. October 1886 sah selber einen auf der Satnitzwiese, 5. April 1887 bei Grafenstein 1 ♂. In der ersten Aprilwoche 1888 ein junges ♂ bei Paternion geschossen, Z d a r e k.

29. *Circus pallidus* Sykes. (*C. Swainsonii* Aut., *Strigiceps pallidus* Bonap.) Steppenweihe.

Noch seltener als die vorhergehenden beiden Arten erscheint in unseren Gauen die Steppenweihe und darf als einer der seltesten Irrgäste bezeichnet werden. Ich hatte nur ein einziges Mal Gelegenheit, diesen seltenen Gast in der Nähe von Wolfsberg beobachten zu können. Herr Präparator Anton Zifferer in Klagenfurt bestätigte mir ebenfalls das äusserst seltene Vorkommen der Steppenweihe in Kärnten.

30. *Circus cineraceus* Mont. (*Strigiceps cineraceus* Bonap.) Wiesenweihe.

Die Wiesenweihe erscheint gegen Ende April, aber selten als Durchzugsvogel. In manchen Jahren bleibt sie ganz aus. Wo sie sich zeigt, geschieht dies auf den längs der Wasserläufe sich ausbreitenden Wiesen oder auf den durch Wasser-

tümpel unterbrochenen Moorgründen. Am Frühjahrszuge bemerkt man sie am ehesten längs den Ufern der Lavant und Glan und in der Nähe des Maria Saaler Mooses. Im oberen Gailthale habe ich sie gewöhnlich nur am Rückzuge im October beobachtet.

Strigidae. Eulen.

31. *Surnia nisoria* Wolf. Spurbereule.

Von dieser Eule sagt Leopold v. Hueber: „Ist nur im Norden heimisch, kommt jedoch auf ihrem Zuge auch öfters in Kärnten vor.“ Neuere Beobachtungen über die Spurbereule sind mir nicht bekannt geworden. Ich bemerkte sie nur einmal und zwar am 12. December 1884 in meinem Beobachtungsgebiete im oberen Gailthale.

32. *Athene passerina* Linn. (*Strix pygmaea* Bechst., *Glauucidium passerinum* Boie.) Sperlingseule, Zwergkauz, „Beckl“.

Diese schöne Eule ist ein nicht häufig vorkommender Stand- und Brutvogel in den höheren Bergwaldungen, wo sie häufig gar nicht beachtet, bei ihrer versteckten Lebensweise noch häufiger gänzlich übersehen wird, wenn man nicht ihre eigenthümlichen Rufe Morgens und Abends vernimmt. Brehm verdolmetscht denselben in den Silben „Hi, hu hu hu“, „Hi hi hi hi“ und „Tiwüt, tiwüt, tiwüt, tiwüt“, während Joh. von Csato ihre Stimme der eines kleinen Hundes ähnlich findet. Ausser den genannten Stimmlauten, die sich gleichmässig gedehnt zu einer förmlichen kunstlosen Gesangsstrophe anreihen, vernimmt man noch zeitweilig ein scharf hervorgestossenes „Iss“ oder ein leises „Hi, hu“, letzteres nur dann, wenn man sich in unmittelbarer Nähe befindet. Diese Rufe sind charakteristisch genug, um an denselben diese niedrigste und zierlichste unserer Eulen sicher zu erkennen. Wer ihn einmal deutlich vernommen hat, wird ihn nicht mehr mit dem Rufe einer anderen Eule verwechseln.

Im Frühjahre findet man die beiden Gatten meist nahe beisammen oder hört sie sich gegenseitig locken. Im Herbst sieht man öfters vier bis sechs Stücke beisammen, die an schönen Abenden sich durch ihren seltsamen Gesang unterhalten. In den Tagen des Spätherbstes geschieht dies übrigens auch im warmen Sonnenscheine. Die Sperlingseule ist, wenn auch überall selten, doch über die ganze montane Region Kärntens verbreitet. Nach J. und H. Graf Platz wurde sogar ein ♂ am 10. December 1883 am Kreuzbergl bei Klagenfurt geschossen. A. Zifferer erhielt am 26. October 1886 ein Stück zum Ausstopfen. Nach selbem in den höher gelegenen Wäldern um Klagenfurt nicht selten.

33. *Athene noctua* Retz. (*Strix noctua* Retz.) Steinkauz, „Tschubitl“, „Todtenvogel“.

Der Steinkauz ist namentlich in Oberkärnten ein ziemlich gemeiner Stand- und Brutvogel, welcher sich in Burgruinen, zerfallenen Baulichkeiten, Felsenlöchern und Steinbrüchen aufhält und dortselbst seine Jungen erbrütet. Wo er wohl gelitten ist, nistet er auch in dem verborgenen Winkel einer Scheune, ohne sich sonderlich viel um die zeitweilig dort erscheinenden Menschen zu kümmern. Im Allgemeinen jedoch wird er vom Landvolke nicht gerne gesehen, weil ihn noch immer der Fluch des Aberglaubens verfolgt. Durch sein nächtliches Rufen und da und dort vorkommende Anstossen an die erleuchteten Fenster erregt er abergläubische und furchtsame Gemüther, die ihn dann wieder am Tage, wo er sich blicken lässt, nach Kräften verfolgen, was umso mehr zu bedauern ist, weil sich dieser Kauz durch das Wegfangen von Haus-, Feld- und Waldmäusen überaus nützlich macht. Er verfolgt diese schädlichen Nager so eifrig bis in die verborgensten Schlupfwinkel hinein, dass er nicht selten dabei selbst in die Klemme geräth. Im strengen Winter kommt es allerdings auch vor, dass sich der Steinkauz auf die Spatzenjagd verlegt, doch darf man ihm für diese kleine Sünde unbedenklich die Absolution ertheilen im Hinblick auf den vielfältigen Nutzen, welchen er im übrigen Theile des Jahres für uns schafft. Obwohl er vorwiegend Nachtvogel ist, scheut er doch das Sonnenlicht nicht, kann sogar zur Zeit der Jungenpflege oft selbst im freien Felde auf der eifrigen Mäusejagd beobachtet werden. Um Klagenfurt nach Anton Zifferer wahrscheinlich wegen Mangel an geeigneten Brüteplätzen sehr selten.

34. *Nyctale Tengmalmi* Gmel. (*Nyct. funerea* Bonap., *Nyct. dasypus* Bechst.) Rauhfusskauz.

Früher hielt ich diesen Kauz nur für einen seltenen Besucher unseres Landes. Als ich ihn jedoch im Jahre 1884 in dem Buchenwalde auf dem Wege nach der Plöcken bemerkte, begann ich ihm meine ganz besondere Aufmerksamkeit zu schenken und hatte schon im Jänner des Jahres 1885 die Freude, dessen Ueberwintern in diesen Waldungen constatiren zu können. Da dieser Kauz an seinem eigenartig trillernden Rufe leicht und sicher zu erkennen ist, konnte ich ihn die folgenden Jahre hindurch unschwer in Evidenz halten, bis es mir 1887 auch gelang, denselben als Brutvogel zu finden.

Die Zeit der Liebe verlebt der Rauhfusskauz in den höher gelegenen Bergwaldungen, liebt namentlich geschlossene gemischte Bestände, wo es nicht an hohlen Stämmen fehlt, in denen das Weibchen das Gelege bergen kann. Bei Tage trifft

man ihn hie und da im dichten Unterholze auf einem niedrigen Busche sitzend und wahrscheinlich schlafend; wenigstens ist es mir wiederholt gelungen, mich in seine allernächste Nähe heranzupürschen, bis er erschreckt aufflog. Zur Zeit der Jungenpflege liegt er ebenfalls am Tage dem Kerfen- und Mäusefange ob. In dem schneereichen Winter 1888 habe ich den Rauhfußkauz sehr oft in hellen Mondnächten in der Ortschaft selbst beobachtet. Aus den meisten anderen Theilen Kärntens fehlen zwar noch sichere Beobachtungen, doch glaube ich, dass seine Verbreitung viel allgemeiner ist, als man annimmt. Aus Klagenfurt berichteten 1883 die Herren Grafen J. und H. Platz, dass ein Exemplar am 15. Februar 11¹/₄ Uhr Nachts bei der Artilleriekaserne erschienen sei. 1888 habe ich in meinem Beobachtungsgebiete schon am 15. März den Paarungsruf vernommen. Saager bei Grafenstein erste Deemberwoche 1887 Dr. Ernst Ritter v. Edlmann, Bleiberg R. Z d a r e k.

35. *Syrnium uralense* Pall. (*Strix macroura* Natt.) Uraleule, Habichtseule, „Habergais“, „Teufelskrah“.

Die ersten sicheren Nachrichten über das Vorkommen der Uraleule in Kärnten gibt P. Blasius Hanf in „Die Vögel des Furtteiches“. Dieser eifrige Forscher erhielt nämlich im Jahre 1864 zwei alte Weibchen, von denen eines durch Herrn v. Webenau in Feldkirchen, das andere durch Gust. Graf Egger erlegt wurde. Früher war sie zwar Leopold von Hueber bekannt, der jedoch keine bestimmten Daten über dieselbe lieferte. Lange hörte man dann über diese Eule nichts mehr, bis die Herren Grafen J. und H. Platz im November 1883 von einer vom verstorbenen Sattler Zeman angeschossenen Uraleule aus Klagenfurt berichteten, die eine Weile lebte. Wolfsberg, Winter 1872—1873 zwei Exemplare Dr. Mann und G. Höfner. Bei Krastowitz wurde nach A. Zifferer im Juli 1885 ein ♀ geschossen, welches deutliche Brutflecken hatte. Im hiesigen naturhistorischen Landesmuseum befindet sich eine dunkelkaffeebraune Habichtseule von Klagenfurt, eine Art Melanismus. — Eine anregende Schilderung aus dem Thierleben: „Uraleule und Bilch“ gab A. Zifferer in „Waidmanns Heil“ 1887, Nr. 22, S. 283.

Im Allgemeinen ist der Uraleule bis jetzt noch viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden, daher die spärlichen Nachrichten über sie. Im Lavantthale habe ich sie trotz eifriger Nachforschungen nie getroffen, im Gailthale dagegen noch jedes Jahr beobachten können, wo sie vorwiegend die südliche Gebirgskette mit den gemischten Waldbeständen zu ihrem Aufenthalte erkoren hat. Am häufigsten findet man sie

in den Buchenwäldern zwischen „Eder“ und Plöcken. Dagegen habe ich sie im Winter noch nie beobachten können und vermuthete, dass sie nach den ersten bedeutenden Schneefällen dem weniger verschneiten Tieflande zustreiche. Fallen ja auch die aus Unterkärnten bekannten Erlegungen in den Monat November, was zwar kein vollgiltiger Beweis für die Richtigkeit meiner Ansicht ist, aber doch einige Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Im März oder April erscheint die Uraleule wieder in meinem Beobachtungsgebiete, wo sie sich bald genug durch ihr Geschrei verräth und auch bald zur Fortpflanzung schreitet. Die Gelege findet man in Steinklüften oder Baumlöchern, hie und da aber auch in alten Raubvogel- und Krähenhorsten, welche zum Zwecke des Brütens nothdürftig hergerichtet werden. So bald die Jungen ausgefallen sind, sieht man die Alten auch am Tage ausfliegen und nach Atzung suchen. Dabei bewegen sie sich im Tageslichte mit vollkommener Sicherheit, streichen sogar mit einer gewissen Gewandtheit durch die dichten Ast- und Zweigpartien des Hochwaldes, so dass man sie im Fluge kaum für eine Eule halten möchte.

Gegen Ende October, wenn sich der Winter durch die ersten Schneefälle ankündigt, ist plötzlich keine Uraleule mehr im Gebiete bemerkbar. Ob sie nur streichen, oder ob sie eigentlich ziehen, konnte ich mit Sicherheit nicht feststellen und sei hiemit diese Frage der sorgfältigen Beobachtung der heutigen und späteren Forscher empfohlen.

36. *Syrnium aluco* Linn. (*Strix aluco* L.) Waldkauz, Nachtkauz, „Huh“, „Tschusch“.

Der Waldkauz ist als Stand- und Brutvogel in ganz Kärnten vertreten von den Wäldern der Ebene bis in die entlegensten Thäler. An sein Wohngebiet macht er keine sonderlichen Ansprüche, findet sich vielmehr in den Bergwaldungen, Steinhöhlen, Burgruinen, Feldstadeln, Scheunen und selbst auf den Dachböden bewohnter Häuser ganz prächtig zurecht. Für sein Gelege sucht das Weibchen Mauerlöcher oder Baumhöhlen auf, begnügt sich aber im Nothfalle auch mit alten Raubvogel- oder Krähenhorsten. Unter den Dächern der Scheunen ist er ebenfalls zu finden. Ein Beispiel erlebte ich sogar, dass ein Paar seine Jungen unter einem Dachsparren eines im Betriebe befindlichen Sägewerkes grossgezogen hatte. Ich lockte das Paar durch das sogenannte „Mäuseln“ oft in meine nächste Nähe und beobachtete mit Vergnügen das eifrige Spähen nach der vermeintlichen Maus. Obwohl der Waldkauz als fleissiger Mäusefänger bekannt ist, wird er doch leider noch gerne von den Bauern an's Scheunenthor genagelt. Uebrigens sind die Meinungen über die überwiegende

Nützlichkeit oder Schädlichkeit noch getheilt. Professor Altum z. B. fand in 208 untersuchten Gewöllen Reste von 1 Hermelin, 6 Ratten, 1 Eichhörnchen, 407 Mäusen und Maulwürfen, 18 Singvögeln und 27 Käfern und folgert daraus die vorwiegende Nützlichkeit, obwohl die Gewölle allein noch keinen unbedingt sicheren Anhaltspunkt zur Beurtheilung bieten, da sich in denselben manche von den verdauten Stoffen nicht mehr nachweisen lassen. So z. B. weisen alle diese Gewölle gar nichts von Fischnahrung auf und doch ist es evident, dass der Waldkauz ein Liebhaber von Fischen ist, solche selbst verzehrt und auch seinen Jungen zuträgt. Neben den Mäusen, Fröschen, Fischen und verschiedenen Kerfen habe ich leider häufig auch verschiedene junge und alte Singvögel, ja sogar Junghasen bemerken können, welche den Jungen zugetragen wurden. Zu seinem Vortheile spricht ferner auch der Umstand nicht, dass er kleinere und ganz entschieden nützlichere Eulen aus seinem Wohngebiete verdrängt, respective deren Ansiedelung verhindert. Um zu sehen, welch' grosser Vogelliebhaber der Waldkauz im Winter ist, braucht man blos Zimmervögel zur Nachtzeit in die erleuchteten Fenster zu bringen. Die erschreckt aufflatternden Vögel im Bunde mit den zertrümmerten Fensterscheiben werden gar bald von den erfolgten Angriffen Zeugniss ablegen. Indess, wo der Waldkauz nicht häufig vorkommt, möchte ich ihn gerade nicht unbedingt zur Vernichtung verurtheilen, aber noch weniger fiele es mir ein, denselben zu züchten, wo er bis jetzt noch nicht vorhanden ist.

In den meisten Theilen des Landes findet sich der Waldkauz in dem bekannten lichten, wie in dem dunkeln Kleide vor. Oefters habe ich auch beobachtet, dass sich dunkle ♀ mit hell gefärbten ♂ und umgekehrt ohne zwingende Nothwendigkeit paaren und dass die Jungen bald beide Farben, bald nur eine derselben erkennen lassen. Worin die Ursache für diese Erscheinung liegt, hat sich bis jetzt nach der Naturforschung nicht gezeigt. Um Klagenfurt nach A. Zifferer gemein.

37. *Strix flammea* Linn. Schleiereule, Perleule.

Die Schleiereule ist eine jener Eulen, welche zwar im ganzen Lande verbreitet ist, in keiner Localität aber zahlreich angetroffen werden kann. In einem weiten Umkreise pflegt in der Regel nur ein Paar zu horsten und verräth sein Dasein durch ein rauhes, räusperndes und hässliches „Chruiii“, das oft dem nächtlichen Wanderer wie ein unheimlicher Geisterruf aus dem Walde an's Ohr schlägt. Mit dem Waldkauz scheint die Schleiereule stets in einem gespannten Verhältnisse zu leben und als der weniger aggressive Theil demselben auszuweichen, wenigstens trifft man die Beiden höchst

selten in einer und derselben Localität. Einmal beobachtete ich, dass die Schleiereule nach öfteren Besuchen durch einen Waldkauz ihren bereits bezogenen Brutplatz verliess, welcher dann auch ohne Weiteres von dem Störefried selbst eingenommen wurde. Zum Brüteplatze sucht sich die Schleiereule Ruinen, Schlupfwinkel in Kirchthürmen, Scheunen u. dgl. aus, nimmt aber im Nothfalle auch mit Felsenspalten und hohlen Bäumen vorlieb. Da sie ausser der Zeit, in welcher sie ihren unschönen Ruf ertönen lässt, überaus still ihr Wesen treibt, wird ihr Geniste selten entdeckt, dafür aber von Wieseln und Iltissen umso häufiger gefährdet. Eine bemerkenswerthe Eigenthümlichkeit der Schleiereule besteht darin, dass sie sich nicht wie die meisten anderen Vögel an eine bestimmte Brütezeit bindet, sondern hiebei scheinbar ganz willkürlich vorgeht. Bald findet man ihr Gelege schon im April, bald erst im Juni, sogar noch im August und September. Am 26. October 1881 fand ich noch einen Horst, in welchem sich drei Junge im Dunenkleide befanden, und welche in Folge der eintretenden Kälte zu Grunde gingen. Ein Ei wurde von Oberförster Posch im August 1881 in Kadutschen bei Bleiberg aufgefunden.

Die Schleiereule ist eine Nachteule im vollsten Sinne des Wortes; die Nacht ist ausschliesslich ihr Element, in welchem sie sich frei und wohlgemuth bewegt. Bei Tage kann sie in ihren Schlupfwinkeln mit Leichtigkeit gefangen werden, was leider da und dort geschieht, weil man ihr still verborgenes Wirken viel zu wenig zu würdigen weiss. Die Schleiereule ist eine der unbedingt nützlichsten Eulen und sollte überall geschont werden. Wenn sie sich im Winter hie und da einen Sperling von seinem Schlafplatze holt, kann man ihr dies leicht verzeihen, weil an diesem Vogel kein Mangel ist. In normalen Wintern verbleibt die Schleiereule an ihrem Standorte. Strenge Kälte im Bunde mit hohen Schneemassen kann sie veranlassen, ihren Stand zu wechseln, sie kehrt jedoch gerne wieder mit Eintritt milderer Witterung in ihr bekanntes Heim zurück. Um Klagenfurt nach A. Zifferer sehr selten, horstend noch gar nicht beobachtet. Im Sommer 1885 erhielt selber eine Schleiereule von St. Veit, im Juli 1887 eine aus dem Möllthale.

38. *Bubo maximus* Sibb. (Strix Bubo L.) Uhu, „Puhu“, „Puh“, „Auf“.

Der Uhu gehört zu den gewandtesten, stärksten und mordgierigsten Raubvögeln. Von der Maus bis zum Reh- und Gemskitz, vom Sperling bis zur Gans und zum Schreiadler ist kein Geschöpf gesichert vor seinem starken, mordgewandten Gewaff und darf man ihn mit vollem Rechte als einen der schädlichsten Vögel bezeichnen. Obwohl er in geeigneten

Localitäten überall im Lande verbreitet ist, so ist doch zum Glücke seine Individuenzahl im Verhältniss zum Verbreitungsgebiete nur eine geringe zu nennen, einerseits weil demselben sehr stark nachgestellt wird, andererseits weil die Oertlichkeiten, an denen er sein Gelege unterbringen kann, immer seltener werden. Zum Nistplatze verlangt er ein möglichst wenig beunruhigtes Plätzchen in einer Burgruine oder in einer unzugänglichen Felsenspalte, verlegt daher nicht selten seine Brüteplätze bis hoch hinauf in die alpine Region. Als sehr gewandter Flieger ist es ihm ein Leichtes, ein sehr grosses Terrain in einer Nacht abzusuchen und zu beunruhigen. Dabei weiss er sich in den Schilfwildnissen und Rohrwäldern der Flussniederungen, im dichten Forste, wie in den Klüften der Felsenwildnisse mit der gleichen Sicherheit zu bewegen, ist mit einem Worte überall zu Hause, in allen Sätteln gerecht, wie ein echter und rechter Strauchdieb ersten Ranges. In Kirchbach wird nach Aussage des dortigen Herrn Pfarrers und anderer verlässlicher, älterer Leute schon seit mehr als 40 Jahren ein Uhu beobachtet, wie er jeden Tag über dem nämlichen Felskopfe aus der Sausing herausstreicht und seinen Curs auf das Tressdorfer und Rattendorfer Moos nimmt. Das naturhistorische Landesmuseum besitzt Uhus von St. Veit, Weissenhof und von Liesing im Lesachthale, Ende October 1883 von Lehrer Lexer eingesendet. Den ganzen Sommer 1887 meldete sich ein Uhu an der Felswand nördlich von Launsdorf Reichl.

Der Uhu wird am leichtesten und sichersten vertilgt am Horste oder in Fuchseisen gefangen. Im Walde wird sein Sitz auch bei Tage von den verschiedenen Vögeln verrathen und kann so zum Abschuss gebracht werden.

39. Scops Aldrovandi Willoughby. (*Strix scops* L.) Zwergohreule, kleine Ohreule.

Diese niedliche, allerliebste Eule ist bis in den Winter noch nie im Lande beobachtet worden. Ob sie als eigentlicher Zugvogel zieht, was ich vermuthe, oder ob sie blos etwas weiter nach Südosten streicht, ist bis jetzt noch eine ungelöste Frage. In normalen Frühjahren kommt sie in der ersten Hälfte April in ihren Standgebieten an, lässt aber erst später ihren Paarungsruf erschallen, durch welchen man gewöhnlich erst auf sie aufmerksam gemacht wird. In Oberkärnten kann sie bei einiger Aufmerksamkeit fast alljährlich beobachtet, selten auch brütend angetroffen werden. In Mittel- und Unterkärnten ist sie weniger selten, kommt auch in der Umgebung von Klagenfurt vor, wo sie von den Grafen J. und H. Platz wenigstens gehört wurde. Im Lavantthale ist sie ein nicht seltener Brutvogel, der sogar in den hohlen Obstbäumen in

der Umgebung von Wolfsberg und St. Paul öfter nistend angetroffen wurde.

Da die Zwergohreule vielleicht von allen ihren Verwandten am meisten Tageule ist, scheut sie das Tageslicht durchaus nicht und kann in ihren Brütegebieten nahezu in jeder Tageszeit beobachtet werden. Obgleich sie nicht selten in der Ebene getroffen wird, zieht sie doch die höher gelegenen Nadelwälder zu ihrem eigentlichen Aufenthaltsorte den unruhigen Ebenen vor. Bei vereinzelt Bauerngehöften nimmt sie auch nicht ungerne ihren Stand, wenn sie dort nicht verfolgt wird. Sie nistet in hohlen Bäumen, seltener in Ruinen oder unter den Schlupfwinkeln der Strohdächer. Im Jahre 1875 machte sich ein Paar bei Pfaffendorf in einem Nistkasten für Staare heimisch. Im Thale bemerkt man die Zwergohreule im Herbste häufiger, weil die in den höheren Nadelwaldungen den Sommer über lebenden Exemplare sich langsam herabziehen. In der zweiten Hälfte October verschwinden sie aus ihren Brütegebieten. Da diese kleine Eule trotz ihres winzigen Körperchens eine Menge schädlicher Insecten (namentlich Forstschädlinge) vertilgt, verdient sie es vollkommen, dass man ihr überall unbedingten Schutz angedeihen lasse. Um Klagenfurt nach A. Zifferer häufiger Brutvogel, 1886 am 10. September die letzte erhalten.

40. Otus vulgaris Flemm. (Strix Otus L.) Waldohreule, mittlere Ohreule, „Tschusch“.

Die Waldohreule ist als Stand- und Brutvogel überall in Kärnten verbreitet, wo ihr nur halbwegs günstige Bedingungen für ihren Aufenthalt geboten sind. Ihr liebster Aufenthalt sind dichte Bergwaldungen, zwischen welchen kleinere oder grössere Waldblössen oder Wiesencomplexe wechseln, auf denen sie sich gerne zum Zwecke des Mäusefangens herumtreibt. Um Klagenfurt ist selbe nach A. Zifferer gemein. Selber erhielt vom 1. bis 15. December 1886 vier Stücke. Bei normalen tellurisch-klimatischen Verhältnissen hört man schon im Februar ihren lauten Paarungsruf, mit dem sich die Geschlechter gegenseitig anlocken. Kommen mehrere Liebeswerber bei einem Weibchen zusammen, so raufen sich die Rivalen unter giftigem Fauchen weidlich herum. Dabei sind sie von der Austragung ihres Liebeshandels so in Anspruch genommen, dass man bis in unmittelbarste Nähe gelangen kann, bis man endlich bemerkt wird.

Im Monate März, seltener erst im April, pflegt das Gelege fertig zu sein, welches in Baumlöchern sich befindet. Finden sich geeignete hohle Bäume nicht vor, so werden Krähen- und Raubvogelhorste, sogar solche von Eichhörnchen gerne adaptirt. Das Weibchen brütet mit vieler Hingebung,

wird vom Männchen vorsorglich mit Nahrung versehen und getreulich bewacht. Namentlich am Tage kann man das Männchen nahezu immer in der Nähe des brütenden Weibchens auf einem Aste sitzen sehen.

Die Waldohreule nährt sich vorwiegend von Mäusen, Kerfen u. dgl., verschont aber gegebenen Falles auch Vögel und junge Hasen nicht. Nach den bisherigen Beobachtungen scheint der Nutzen doch den Schaden zu überwiegen.

41. *Brachyotus palustris* Forster. (*Strix brachyotus* L.) Sumpfohreule, kurzohrige Ohreule.

In der zweiten Hälfte des Monates Mai pflegt die Sumpfohreule in den sumpfigen Flussniederungen oder in anderen moorigen Localitäten einzutreffen und daselbst einen kurzen Aufenthalt zu nehmen. In reine Gebirgsgegenden, in welchen weit entfernt keine Sümpfe sich finden, verstreicht sie sich nur selten oder nimmt wenigstens keinen längeren Aufenthalt daselbst, da ihr reine Gebirgswaldungen nicht zusagen. Am Rückzuge kann die Sumpfohreule in der Regel im Monate October wieder für kurze Zeit beobachtet werden. Zu den Frühjahrs- und Herbstzugzeiten bleibt sie indess in manchen Jahren gänzlich aus, ist also kein regelmässiger Besucher unseres Landes. Im Allgemeinen kann man die Sumpfohreule als einen seltenen Durchzugsvogel bezeichnen. Im Frühjahre und Herbst 1886 erhielt Präparator A. Zifferer mehrere Exemplare zum Ausstopfen, eines am 22. März. Am 20. März 1887 wurde eine Sumpfohreule bei St. Donat, in der letzten Aprilwoche 1888 auf den Feldern gegen das Kreuzbergl ein Stück erlegt, 24. März 1889 auf dem Waidmannsdorfer Moose geschossen A. Zifferer.

II. Ordnung: *Fissirostres*. Spaltschnäbler.

42. *Caprimulgus europaeus* Linn. (*C. punctatus* Meyer.) Nachtschwalbe, Ziegenmelker, getüpfelter Tagschläfer.

Die Nachtschwalbe erscheint als Durchzügler ziemlich regelmässig im Monate Mai und macht sich durch ihr Schnurren leicht bemerkbar. Verspätete Exemplare lassen sich ab und zu verleiten, in unseren Gegenden zu brüten, doch ist dies nicht Regel, sondern eher eine Ausnahme. Im Sommer 1886 brachte mir Herr Oberst Stejsskal ein Weibchen, dessen Gefieder noch deutliche Zeichen der Brutthätigkeit trug. Am 12. September 1886 erhielt A. Zifferer ein Stück zum Ausstopfen. Nach demselben in den Waldblössen und Jungmaisern um Klagenfurt nicht selten. Eine anziehende Schilderung ihrer Lebensweise ist von A. Zifferer in „Waidmanns Heil“, 1888, Nr. 18, Seite 243, enthalten. Der Rückzug erfolgt

zu Ende September oder Anfang October, in manchen Jahren auch schon früher.

43. *Cypselus melba* Linn. (*C. alpinus* Meyer.) Alpensegler, Alpenhäckler.

Zu Anfang Mai trifft der Alpensegler bei uns zu einem kurzem Aufenthalte ein. Einzelne Paare verbleiben in den Gebirgslagen, um daselbst dem Brütegeschäfte zu obliegen. 1883 brütete ein Paar in der Kirche zu St. Lorenzen im Lesachthale, 1884 drei Paare in dem halbverfallenen Kirchlein in Wetzmann bei Kötschach. Häufig um den Gipfel des Eisenhuts kreisend K. Reichl. Der Rückzug der Alpensegler fällt gegen Ende September.

44. *Cypselus apus* Linn. Mauersegler, Mauerhäckler, „Spir“, „Speier“.

Dieser so ziemlich über ganz Kärnten verbreitete Segler kommt im April von seiner Wanderung zurück und verkündet seine Ankunft durch die grellen Rufe, die er fliegend ertönen lässt. Tritt bald nach der Ankunft, wie es namentlich in den Thälern Oberkärntens öfter vorkommt, nasskalte Witterung mit abwechselnden Schneefällen ein, so verkriechen sie sich zwischen den Sparren der Kirchthürme und warten da bessere Witterung ab.

Der Mauersegler nistet am liebsten in Schloss- und Kirchthürmen, wo er keine Beunruhigung am Neste zu erfahren hat. Die flügge gewordenen Jungen sind namentlich gegen den Regen sehr empfindlich, am allermeisten gegen die oft unerwartet niederprasselnden Platzregen. Werden sie auf einem weiteren Ausfluge von einem solchen überrascht, so fallen sie nicht selten zu Boden und suchen sich mühsam nach einem trockenen Schlupfwinkel zu schleppen. Unter Zäunen, Gebüsch etc. kann man dann die armen Dingerchen mit der Hand ergreifen. Zu wiederholten Malen fand ich aber auch alte Mauersegler, welche ich mit ganz durchnässtem Gefieder auffas, sie in der Tasche nach Hause trug, wo sie sich bald nach dem Abtrocknen vollständig erholten und munter wieder davonflogen, wenn ich das Fenster öffnete. In solch' kritischen Momenten werden sie mit Vorliebe von den kleineren Raubvögeln verfolgt und mit Leichtigkeit gefangen.

Die Mauersegler leben zwar mit den Schwalben in einer und derselben Localität beisammen, ziehen aber als Nistplätze solche Baulichkeiten entschieden vor, welche nicht von den Schwalben bewohnt werden. Durch öftere Störungen können sie auch ganz von ihren Brüteplätzen vertrieben werden. In Mauthen, wo sie früher sehr häufig im Kirchthurme nisteten, wurden mehrere Jahre hintereinander die Nester muthwilliger

Weise zerstört, worauf sie endlich ganz ausblieben. Seit acht Jahren hat in diesem Thurme kein einziges Paar mehr gebrütet.

Der Abzug erfolgt in den meisten Jahren schon im August. Nur bei einem besonders günstigen Nachsommer kann man zu Anfang September noch Mauersegler beobachten.

45. *Hirundo rustica* Linn. Rauchschalbe, „Schwalm“.

Die Rauchschalbe ist in allen Thälern Kärntens ein erklärter Liebling der Bevölkerung. Fromme Sagen, welche sie umweben, die Zutraulichkeit, welche sie sogar mitten im Gewühle des Stadtlebens ihr Heim gründen lässt, und dann vorwiegend der allgemein im Volke verbreitete Glaube, dass der Blitz in solche Häuser nicht einschlage, in welchen die Schwalbe nistet, schützen sie vor muthwilligen Verfolgungen und sichern ihr überall eine freundliche Aufnahme.

In den milderen Thälern und Lagen von Unter- und Mittelkärnten erscheint sie durchschnittlich um mehrere Tage früher als in den rauheren Lagen Oberkärntens. Im Nachstehenden gebe ich ein kurzes Bild von dem Erscheinen und dem erfolgten Rückzuge der Rauchschalbe im oberen Gailthale:

Jahr:	Ankunft:	Rückzug:
1877	26. März	20. September
1878	2. April	11.
1879	5.	24.
1880	10. „	15.
1881	31. März	9.
1882	6. April	9.
1883	28.	7.
1884	3. „	6.
1885	27. März	12.
1886	30. „	14.
1887	10. April	8. „

Für das Erscheinen sind jene Tage bezeichnet, an welchen die ersten Rauchschalben eintrafen, unter Rückzug aber diejenigen, an welchen die Hauptschwärme unsere Gegend verliessen. Einzelne Paare bleiben in jedem Jahre hinter dem Hauptschwarme zurück, weil die Jungen der zweiten Brut oft noch zu schwach sind, um die Reise wagen zu können, daher einige verbleiben, bis ihre Schwingen hinreichend erstarkt sind. In stürmischen Octobertagen werden ab und zu auch noch kleine Flüge von Rauchschalben in's Thal geworfen, von denen nicht selten ein grosser Theil zu Grunde geht, obwohl sie sich durch Verkriechen in Spalten, Baumhöhlen etc. vor Nässe und Kälte zu schützen suchen.

46. *Hirundo rustica* Linn. var. *pagorum* Chr. L. Br. Rostgelbbäuchige Rauchschnalbe.

Von dieser äusserst selten erscheinenden Schnalbe hatte ich das Glück, am 10. October 1887 bei Mauthen zwei Stücke zu beobachten.

47. *Hirundo urbica* Linn. (*Chelidon urbica* Boie.) Stadtschnalbe, Mehlschnalbe.

Diese ebenfalls im ganzen Lande verbreitete Schnalbe erscheint fast zu gleicher Zeit wie *H. rustica*, und nicht selten kann man an einem Hause, natürlich an verschiedenen Theilen, beide Arten nisten sehen.

Zum Vergleiche der Ankunft und des Rückzuges setze ich auch hier diese Zeiten in den nämlichen Jahren wie bei *H. rustica* an, hiebei bemerkend, dass die angegebenen Daten für das obere Gailthal giltig sind.

Jahr:	Ankunft:	Rückzug:
1877	27. März	24. September
1878	1. April	15.
1879	6. „	21.
1880	28. März	16.
1881	2. April	9.
1882	7.	9.
1883	30. „	10.
1884	28. März	6.
1885	30. „	15.
1886	4. April	20.
1887	13. „	8. „

Einen hochinteressanten Zug aus dem Leben dieser Schnalbe danke ich dem Herrn k. k. Landes-Schulinspector Dr. Josef Gobanz, welcher mir schreibt: „In den Hohlräumen der architektonischen Verzierungen des ersten Stockwerkes des neuen Sparcassegebäudes in Klagenfurt haben sich mehrere Pärchen von *H. urbica* wohllich eingerichtet und vollzogen da allsommerlich das Brutgeschäft. Im Frühjahr 1883 fand nun ein Schnalbenpaar sein altes Nest bereits von einem Sperlingspärchen occupirt. Das Weibchen des letzteren sass im Neste und wehrte mit kräftigen Schnabelhieben, vom erweiterten Flugloche aus, alle zu einer Vertreibung unternommenen Versuche ab, während das Männchen sich in der Nähe aufhielt. Nach mehrstündigem vergeblichem Bemühen des Schnalbenpaares, in den Besitz seines alten Nestes zu gelangen, wurde zuerst das Spatzenmännchen von mehreren Schnalben energisch angegriffen, in die Flucht gejagt und verfolgt, während vor dem Neste eine grössere Anzahl von Schnalben erschien und das Weibchen zum Rück-

zuge in das Innere des Nestes zwang. Kaum war dies geschehen, so fingen die Schwalben an, den Nesteingang durch aufgestrichenen Strassenkoth zu verschliessen. Als es im Neste immer dunkler wurde, mochte es dem Sperlingsweibchen um sein endliches Schicksal bange werden, es versuchte zu entfliehen; allein hiezu war es schon zu spät, denn es brachte durch die bereits verengte Oeffnung nur mehr Kopf und Hals heraus, aber auch nicht mehr zurück und verendete in dieser Lage. Tagelang sah man Kopf und Hals des verendeten Sperlingsweibchens vom Nesteingange herabhängen und Schaaren von Menschen besuchten die Stelle um das Opfer einer so eigenthümlichen Lynchjustiz zu sehen.“ Aehnliches ereignete sich 1887 in Lavamünd. Kamen am 14. April 1888 und am 25. März 1889 in Klagenfurt an.

48. *Hirundo riparia* Linn. (*Cotyle riparia* Boie.) Uferschwalbe.

Die Uferschwalbe erscheint in unseren Gauen gewöhnlich in der zweiten Hälfte des Monates April, oft sogar erst im Mai. Nach kurzem Aufenthalte setzt sie ihre Reise fort. Sie ist für uns nur ein Durchzugsvogel, und bis jetzt ist noch kein Fall bekannt geworden, dass sie im Lande gebrütet hätte.

Der Rückzug erfolgt um Mitte September. Ausnahmsweise kann man noch zu Anfang October Uferschwalben auf ihrem Zuge nach Süden beobachten. Am Rückzuge scheinen viele Uferschwalben eine andere Reiseroute als im Frühjahr zu nehmen, wenigstens sind sie viel weniger zahlreich, als am Frühjahrszuge zu beobachten.

49. *Hirundo rupestris* Scop. (*Cotyle rupestris* Boie.) Felsenschwalbe, „Stanschwalm“.

Diese Schwalbe kann man in den Gebirgen von Oberkärnten sowohl am Frühjahrs-, als am Herbstzuge beobachten, meist jedoch nur in wenigen Schwärmen. Ihre Ankunft erfolgt erst gegen Ende April.

Als Brutvogel konnte ich sie in kleinen Colonien constatiren am Monte Canin, an der Kellerwand, am Colinkofel und am Monte Paralba. Durch Jahre hindurch nisteten alljährlich auch einige Paare am Reisskofel. Da jedoch die Wand abstürzte, an welcher sich die Nester befanden, haben sie sich in diesem Gebiete nicht wieder angesiedelt. An einem Herbsttage gewahrte ich auch im Möllthale einen starken Flug Felsenschwalben; ob dieselben in den dortigen Gebirgen als Brutvögel vorkommen, konnte ich jedoch leider nicht erfahren.

Der Abzug von den hiesigen Brüticolonien erfolgt ziemlich regelmässig gegen Ende September.

III. Ordnung. *Insessores*. Sitzfüßler.

50. *Cuculus canorus* Linn. Kukuk, „Guggu“.

Als beliebter Frühlingsbote wird der Kukuk stets mit Freuden begrüßt. Der Volksglaube im Bunde mit der Sage haben seinem ersten Rufe die Würde eines Volksorakels verliehen, so dass Alt und Jung demselben lauscht. Der knospenden Jungfrau soll er die ersehnte Zeit des Brautstandes, dem abgelebten Mütterchen die ihm noch zum Leben verbleibenden Jahre anzeigen und manches Andere mehr. Allgemein verbreitet ist auch noch das Märchen, dass der Kukuk im Sommer sich in einen Raubvogel (Sperber) verwandle.

In Unter- und Mittelkärnten erscheint der Kukuk gewöhnlich etwas früher als in dem rauheren Oberkärnten, wo er gegen Ende April einzutreffen pflegt. Im Nachfolgenden gebe ich eine Uebersicht der Zeiten der ersten Rufe und jener des Abzuges aus dem oberen Gailthale:

Jahr:	Erster Ruf:	Abzug:
1877	27. April	16. August
1878	22. „	4. September
1879	1. Mai	31. August
1880	28. April	17.
1881	18. „	30.
1882	25. „	15.
1883	3. Mai	25.
1884	24. April	24.
1885	18. „	20.
1886	2. Mai	2. September
1887	21. April	30. August.

Die allgemein bekannte Gepflogenheit des Kukuks, seine Eier von anderen kleineren Vögeln ausbrüten zu lassen, überhebt ihn der Sorge für seine Nachkommenschaft. In neuerer Zeit stellt jedoch Adolf Walter die Behauptung auf, dass das Kukuksweibchen für die abgelegten Eier dadurch Sorge, dass es später wieder an dem von ihm belegten Neste erscheine und die Eier des Brutvogels oder dessen Nestlinge herauswerfe, damit der junge Kukuk nicht in der Atzung verkürzt werde. In vielen Fällen hat man die Bemerkung gemacht, dass die Eier des Kukuks mit jenen des ausersehenden Brütevogels einige Aehnlichkeit in Farbe und Zeichnung besitzen, woraus das Märchen entstand, das Kukuksweibchen setze sich zu dem auserkorenen Neste und fixire so lange die darin befindlichen Eier, bis durch die Kraft des „Versehens“ das eigene legereife Ei die gleiche Farbe erhalte.

Ist für den Kukuk die Zeit der Liebe vorüber, so trennen sich die Gatten wieder gänzlich, nachdem sie für einige Zeit

hindurch ein zum mindesten sehr lockeres Band verbunden hatte. Jeder Kukuk lebt nun wieder als vollendeter Einsiedler, jede Annäherung von seinesgleichen streng abwehrend. Ebenso einsiedlerisch ist er am Zuge, und es gehört die gespannteste Aufmerksamkeit und genaue Kenntniss des Beobachtungsgebietes dazu, um seinen Abzug feststellen zu können. Treten zur Zeit des Zuges Stürme oder sehr ungünstige Windrichtung ein, so kann es sich ereignen, dass eine grössere Anzahl Kukuke zusammenkommen und eine Zeit lang in Gesellschaft ziehen. Freiwillig thun sie sich jedoch nie zu grösseren Flügen zusammen; wenn es je geschieht, gehorchen sie nur einer äusseren zwingenden Ursache und die Verbindung lockert sich wieder, sobald jene behoben ist. 10. September 1879 wurde noch ein junger Kukuk bei Welzenegg gefangen G. A. Zwanziger.

51. *Merops apiaster* Linn. Bienenfresser.

Dieser schöne Vogel ist als Durchzügler in Unterkärnten weniger selten als in Oberkärnten. Im Lavantthale hatte ich oft Gelegenheit, denselben zu beobachten; im oberen Gailthale erscheint er nicht alle Jahre. Das Eintreffen des Bienenfressers fällt in das Ende des Monats April oder in den Anfang des Mai. Sie kommen entweder in grösseren Flügen oder schon gepäart an. Ist das erstere der Fall, so verräth sich dieser Vogel leicht durch seine Stimme, welche er vom Morgen bis tief in den Vormittag hinein hoch in den Lüften fliegend erschallen lässt. Am Mittage fallen sie in den Auenwäldern ein, um daselbst für einige Stunden Siesta zu halten. Am Nachmittage erheben sie sich wieder hoch in die Luft, fliegen bis zum Abend herum und lassen fleissig ihre Stimmen erschallen, so dass sie unschwer zu bemerken sind.

Der Rückzug erfolgt zu Anfang September.

In Kärnten ist der Bienenfresser bis jetzt noch nirgends brütend gefunden worden.

52. *Alcedo ispida* Linn. Eisvogel, Königsfischer.

An unseren Flüssen und Bächen kann man so ziemlich zu jeder Jahreszeit dem Eisvogel begegnen, wie er einem leuchtenden Rubine gleich über den Wasserspiegel hinfliegt, oder mit stoischer Ruhe auf einem Aste, Pfahle oder Steine sitzt. Er bewohnt unsere Flussgebiete bis in die montane Region hinauf, ist aber nirgends häufig. In einer bedeutenden Strecke des Wasserlaufes hat gewöhnlich ein Pärchen seinen Sitz, den es auch ernstlich gegen etwaige Eindringlinge zu vertheidigen weiss. Nur im Winter, wenn der Oberlauf der Bäche und Flösschen gänzlich zugefroren ist und die Vögel mehr stromabwärts getrieben werden, um wieder offene Stellen zu finden, kann man ihrer mehrere auf einer kurzen Fluss-

strecke antreffen. Sobald aber der Oberlauf seine Eisfesseln sprengt, eilt jeder Vogel wieder in sein Wohngebiet.

Sein Nest baut der Eisvogel in Uferlöchern, welche er selbst aushöhlt. Oft gräbt er ziemlich lange Gänge, um am Ende erst das Nest in einer geräumigeren Erweiterung anzulegen. Während das Weibchen brütet, treibt sich das Männchen gerne in dessen Nähe umher, sitzt vor dem Einflugloche auf einem Zweige und gibt dabei wohl auch sein kunstloses Liedchen zum Besten. Das Weibchen brütet allein und mit sehr vieler Hingebung, wird aber vom Männchen während der Brütedauer stets mit Atzung versehen.

In die Jungenpflege theilen sich beide Gatten und tragen den kleinen Schnäbeln allerlei Wasserinsecten und Larven, später auch kleine Fische zu. Der letztere Umstand ist dem Eisvogel in neuerer Zeit dort, wo man die Fischerei intensiver zu betreiben begonnen hat, hoch, ja wie mir scheinen will, allzu hoch angerechnet und ihm auf's Kerbholz gebrannt worden. Man hat ihn vielfach als bösen Fischereischädling ausgegeben und dessen Ausrottung angelegentlich empfohlen. Ich will nicht leugnen, dass der Eisvogel gerne kleine Fische verzehrt, möchte aber dabei bemerken, dass er durchaus kein Feinschmecker ist und sich auch mit minderwerthigen oder fast ganz werthlosen Fischen gerne begnügt und dadurch seinen Schaden auf ein kaum nennenswerthes Minimum herabsetzt. Auch dort, wo er aus Mangel an werthlosen Fischen sich an den Edelfischen vergreift, wird der Schaden meistens überschätzt. Wenn man ihn auch in der Nähe von Teichen mit künstlicher Fischzucht nicht dulden will, so sollte man ihm doch ein ruhiges Plätzchen am grösseren Flusse oder am stillen Gebirgsbache gönnen, wo seine Ernährungsweise doch ganz gewiss nicht schwer in's Gewicht fallen kann, da er ja nirgends in grosser Anzahl auftritt. Hier sollte man doch wenigstens das ästhetische Moment zur Geltung kommen lassen, wenn unsere realistische Zeit sonst keinen Duldungsgrund mehr finden zu können glaubt. Der schönste Bewohner unserer Fluss- und Bachufer sollte doch wenigstens in seinem herrlichen Gefieder den Grund seiner Weiterexistenz tragen! Diese wird aus gleichem Grunde so manchem Geschöpfe unangefochten gewährt, darum schenke man auch die Existenzberechtigung dem buntschillernden Einsiedler am Bache. 18. November 1886 vom Maria Saaler Moos A. Zifferer.

53. Coracias garrula Linn. Mandelkrähe, Blauracke, „Racker“.

Als einer der späteren Zugvögel lässt die schöne Blauracke bis in die erste Hälfte des Monates Mai auf ihre Ankunft warten. Sie ist in allen Theilen des Landes ein mehr seltener Gast, der nur in vereinzelt Paaren zurückbleibt, um

in unseren Gauen dem Brütengeschäfte obzuliegen. In Unter- und Mittelkärnten ist sie als Brutvogel häufiger vertreten als in den Thälern von Oberkärnten. Gewöhnlich bleiben die zuletzt am Zuge eintreffenden Vögel als Brüter zurück, während die früher eintreffenden Wanderer fast ausnahmslos nach kurzem Aufenthalte weiter eilen. Brütet nach A. Zifferer alljährlich im Schlossparke zu Krastowitz in einem Astloche. 2. Mai 1887 ein Stück erhalten von Gurnitz A. Zifferer. Zu ihrem Aufenthalte scheint die Blauracke die Föhrenwäldungen zu bevorzugen, verschmäht aber auch andere gemischte Bestände nicht, soferne ihr dieselben die gewünschten Hohlräume für ihr Geniste bieten. Ist Mangel an geeigneten Brütstellen, so setzt es um den Besitz derselben hie und da arge Zausereien ab. Während der nun folgenden Brütezeit sitzt das Männchen gerne in der Nähe der Nisthöhle oder führt dort seine absonderlichen Flugspiele auf, indem es fast gerade in die Höhe steigt und sich dann förmlich überstürzend wieder herabfallen lässt. Nach dem Ausfallen der Jungen theiligt es sich bei der Fütterung derselben und nimmt regen Antheil an der Führung, wenn die Jungen so weit herangewachsen sind, dass sie mit den Alten die umliegenden Wiesen besuchen können. Der Rückzug erfolgt in den meisten Jahren um Mitte September, seltener erst zu Ende dieses Monates.

54. Oriolus galbula Linn. Gelber Pirol, Pfingstvogel, Goldamsel, „Goldamschl“.

In Unterkärnten kann man die Goldamsel in der ersten Hälfte Mai, in Oberkärnten dagegen erst in der zweiten Hälfte dieses Monates bemerken. Vereinzelte Exemplare kann man wohl auch früher sehen, doch ist dies eine Ausnahme. Wenn auch über alle Thäler des Landes verbreitet, ist dieser schöne Vogel doch nirgends häufig, als Brutvogel noch seltener als am Zuge.

Den Lieblingsaufenthalt der Goldamsel bilden kleine Feldgehölze mit Laubholz, in dessen Geäste das zierliche, hängende Nest angebracht wird. In den Morgenstunden zwischen 6 und 9 Uhr arbeiten beide Gatten sehr emsig an dem kleinen Kunstwerke, und Schnabel und Füsschen sind gleichmässig thätig, den Baustoffen die gewünschte Lage zu geben. Die Beobachtung des Nestbaues dieser Vögel gewährt jedem Naturfreunde ein hohes Vergnügen und ist ganz geeignet, mit stiller Bewunderung zu erfüllen über die hohe Kunstfertigkeit, welche da zu Tage tritt.

In der Erbrütung des Geleges wechseln beide Gatten in der Weise ab, dass dem Männchen die Morgenstunden, dem Weibchen der übrige Theil des Tages als Brütezeit zufällt.

Da diese Vögel am Neste sehr empfindlich sind, sollte die Beobachtung mit vieler Vorsicht geschehen, damit sie nicht vom Nestbaue oder dem bereits fertigen Gelege vertrieben werden. Mit den flügge gewordenen Jungen ziehen sie gerne auf die gelichteten Schlagflächen im Walde, wo sie Beeren aller Art finden, erscheinen aber auch häufig in unseren Obstgärten, wo sie sich munter durch die Zweige tummeln. Der Abzug beginnt schon Ende August oder zu Anfang September, doch kann man noch die von etwas verspäteten Bruten herstammenden Jungen fast den ganzen Monat hindurch beobachten.

IV. Ordnung. *Coraces*. Krähenartige Vögel.

55. *Pastor roseus* Linn. Rosenstaar, Rosenamsel, rosenfärbiger Viehvogel.

Das Erscheinen des Rosenstaars in Kärnten ist ein sehr unregelmässiges. Wo man ihn in einem Jahre beobachtet, kann man ihn nicht selten wieder mehrere Jahre vergebens suchen. Die erste Nachricht über sein Auftreten gibt uns Leopold v. Hueber mit den Worten: „1834 wurden mehrere im unteren Rosenthale bei Ferlach beobachtet und mir auch ein erlegtes Exemplar überbracht.“ P. Blasius Hanf berichtet über ein Exemplar, welches er vom Grafen Egger in Treibach erhielt. Ich sah das erste Mal in Kärnten den Rosenstaar bei Gabriel Höfner in Wolfsberg 1873; das Stück war von Höfner zwischen Wolfsberg und St. Andrä erbeutet worden. Später beobachtete ich den seltenen Gast auch im oberen Gailthale, theils am Frühjahrs-, theils am Herbstzuge vereinzelt in Gesellschaft von *Sturnus vulgaris* L.

Sowohl am Frühjahrs-, als am Herbstzuge scheint er, wenn er nicht mit anderen Staaren zieht, eine bestimmte Zeit nicht einzuhalten, ist daher schwer zu beobachten und dürfte öfters gar nicht bemerkt werden. Das Uebersehen ist umso leichter, da nur wenige Vogelkundige sich mit der speciellen Beobachtung des Vogelzuges befassen.

56. *Sturnus vulgaris* Linn. (St. varius Wolf.) Staar, „Starl“.

Im März, seltener schon im Februar, kehrt der Staar aus dem Süden in unsere Gebiete zurück und verkündet seine Ankunft, indem er sein Liedchen recht lustig von einem vorragenden, noch blätterlosen Aste herab ertönen lässt.

In manchen Gegenden von Kärnten ist er noch Brutvogel, doch hat er sich als solcher sehr vermindert, weil es ihm als einem ausgesprochenen Höhlenbrüter nur zu oft an geeigneten Nisträumen mangelt. Vereinzelte Vogelfreunde stellen für ihn Nistkästchen auf, doch ist dieser empfehlenswerthe Vorgang

bei uns nicht so allgemein, als man es in manchen anderen Ländern, z. B. im Salzburgischen findet. Da er gerne in grösserer Gesellschaft lebt, werden oft vereinzelt stehende Nistkästen gar nicht bezogen.

Die Ankunft der Staare erfolgt meist in grossen Flügen, welche alljährlich auf den nämlichen Wiesen und Triften einzufliegen pflegen, daher leicht zu beobachten sind. Nach einem mehrtägigen Aufenthalte streichen diejenigen Vögel, welche im Gebiete nicht als Brutvögel verbleiben, weiter ihren nördlichen Heimstätten zu. Da der Staar jährlich zwei Bruten macht, ist seine Vermehrung eine verhältnissmässig rasche. Er nährt sich vorwiegend von Insecten, ist daher für die Landwirthschaft von sehr bedeutendem Nutzen. In Gegenden mit reichen Kirschenpflanzungen kann er als besonderer Liebhaber dieser Früchte allerdings oft lästig, in Weinbergen sogar schädlich werden, wenn er in unzählbaren Schaaren in dieselben einfällt. In Kärnten jedoch ist weder die Cultur der Kirsche, noch der Weinbau in einem solchen Stande, dass diese Liebhabereien des Staares deswegen in Betracht kämen und steht dem Bestreben, durch Aufstellen von Nistkästen diesen Vogel zum häufigeren Verbleiben im Lande zu veranlassen, so gut wie gar nichts im Wege. Die Herbstwanderung der Staare fällt in normalen Jahren in den Monat October; ausnahmsweise erscheinen auch noch grössere Flüge im November. Im Jahre 1885 siedelten sich nach A. Zifferer zwei Paare in Victring an und erzogen ihre Brut glücklich; sonst werden die Staare bei Klagenfurt wegen Mangel an geeigneten Brutkästchen nur als Durchzügler im Herbste beobachtet.

57. *Pyrrhocorax alpinus* Linn. Alpendohle, Schneedohle, Schneerabe, „Dachl“, „Schneedachl“.

Die Alpendohle ist eine ausgesprochene Bewohnerin der höchsten Alpen, daher ihr Verbreitungsgebiet vorwiegend auf die Karawanken und die Alpen Oberkärntens beschränkt ist, wo sie ein zwar nicht sehr häufiger, aber in geeigneten Oertlichkeiten doch allgemein verbreiteter Stand- und Brutvogel ist. Vor starken Schneefällen, namentlich im Nachwinter, erscheint sie in Schwärmen in den Thälern und gilt daher bei Jägern und Alpenhirten stets als ein Vorbote stürmischer Tage.

Die Alpendohle ist ein überaus lebendiger, beweglicher und amüsanter Vogel, der namentlich zur Paarzeit durch seine eleganten Flugspiele das Auge des Beobachters entzückt. Ihre Neigung für lärmende Gesellschaft behält sie auch während der Brütezeit bei, nistet daher gerne in grösseren Colonien in Ritzen, Spalten und Höhlen der Felsen. Sie belebt die

meist vogelarmen Felsenterraine und öden Kare in erfreulicher Weise. Leider wird namentlich in den karnischen Alpen ihren Gelegen von italienischen Eiersammlern stark nachgestellt.

Prof. P. Rainer Graf sagt im 3. Hefte des Jahrbuches des naturhistorischen Landesmuseums 1854, S. 179, vom Steinrabben, dass man selben die Gipfel der Alpen, besonders in den Morgenstunden, in Schaaren umkreisen sieht. Auf dem Gipfel des Harlouz beobachtete er dieselben an einem schwülen Augusttage näher, indem sie um die Mittagsstunden die beinahe senkrecht aufsteigenden Felsenwände, wohin die Sonne am heissesten brannte, aufsuchten, um sich zu sonnen. Hier verweilten sie stundenlang, ihren Körper in den drolligsten Stellungen den Strahlen der Sonne aussetzend und, wenn sie auch verschucht wurden, kehrten sie gleich wieder an ihre frühere Stelle zurück. Dies gilt jedoch bei den Alpenbewohnern als ein sicheres Vorzeichen für baldiges Regenwetter, was auch diesmal wirklich eintraf. Ein anderes Mal beobachtete P. R. Graf grosse Schaaren noch vor Sonnenaufgang emsig auf den Schneefeldern der höchsten Alpen umherlaufen und mit Hast Nahrung auflesen. Bei näherer Untersuchung ergab es sich, dass es zahlreiche Exemplare der *Noctua* (*Tryphaena*) *pronuba* L. (eines Eulenfalters, der Hausmutter) waren, die wahrscheinlich durch Sturm auf die Schneefelder verschlagen, im erstarrten Zustande, bevor sie noch von den Strahlen der Sonne belebt werden konnten, diesen munteren Vögeln zur Nahrung dienten. — 5. Jänner 1888 erhielt A. Zifferer eine Alpendohle aus dem Rosenthale.

Im Winter 1887 brachte mir mein Jäger als eine beachtenswerthe Seltenheit eine Alpendohle mit nahezu ganz schwarzen Ständern.

(Eine eingehendere Monographie über diesen Vogel erschien in der Encyclopädie der gesammten Forst- und Jagdwissenschaften unter dem Schlagworte „Alpendohle“.)

58. *Pyrrhocorax graculus* Linn. Alpenkrähe, „Felsenhahn“.

Dieser für Kärnten sehr seltene Vogel beschränkt sich mehr auf die südlichen, höchsten Alpenketten und ist vorwiegend im Gebiete der karnischen Alpen anzutreffen, ist aber auch dort in merklicher Abnahme begriffen. Von mehreren regelmässig bezogenen Brüteplätzen wurde sie von einem italienischen Eiersammler gänzlich vertrieben und beschränkt sich gegenwärtig noch auf einige Localitäten, wie z. B. die wilde Wolaja, wo ihre Nistplätze vermöge ihrer Lage gegen solche räuberische Eingriffe geschützt sind. Den Bewohnern unserer Alpen gilt das „Felsenhahn“ als heilig und ist gegen alle wie immer heissenden Nachstellungen hinlänglich geschützt.

(Eine eingehendere Abhandlung über diese hochinteressante Alpenbewohnerin veröffentlichte ich in der Encyclopädie für die gesammte Forst- und Jagdwissenschaften unter „Alpenkrähe“.)

59. *Lycos monedula* Linn. Dohle, Thurmrabe, „Dachl“.

Von der Dohle sagt Leopold v. Hueber: „Lebt in Kirchthürmen und Ruinen, auch in lichten Buchen- und Eichenwäldern. Nest in den Ritzen und Löchern alter Gebäude, auch in alten Buchen und Eichen, mit vier bis sieben bläulich-grünen und besonders am stumpfen Ende mit dunkelbraunen, fast schwärzlichen und dunkelaschgrauen Punkten und Flecken bestreuten Eiern.“ Nach dieser Notiz möchte man sie für einen gewöhnlichen Brutvogel halten, was jedoch nicht der Fall ist. Ich habe die Dohle in Kärnten selbst nie brütend beobachtet und von anderwärts keine unbedingt verlässlichen Daten hierüber erhalten können. Es ist immerhin möglich, dass sie noch da und dort brütend im Lande vorkommt, doch ist mir, wie bemerkt, kein Ort verlässlich als Brütstätte bekannt.

Ich kenne die Dohle nur als Durchzügler, als welcher sie schon im März erscheint, meistens aber nach kurzem Aufenthalte ihre Reise wieder fortsetzt. Der Rückzug erfolgt im October, seltener erst im November in grösseren Schwärmen. Nach A. Zifferer bei Klagenfurt nicht Brutvogel, beobachtet am 29. October und 2. December 1886.

60. *Corvus corax* Linn. Kolkraube, Jochraube, „Rab“.

Der Kolk- oder Jochraube, der stärkste Vertreter seiner Sippe, ist ein gemeiner Standvogel der kärntischen Hochgebirge und lässt sich nur von den allerstrengsten Wintern dazu bestimmen, seinen zeitweiligen Stand etwas tiefer in den Bergen zu nehmen. Da er ein guter Flieger ist, wird es ihm nicht schwer, täglich ein grosses Gebiet zu durchstreifen und so seinen Raub zu suchen, wobei ihn sein bewundernswürdig scharfes Auge und seine Intelligenz wesentlich unterstützen und ihn so zu einem starken, gewandten und allgemein gefürchteten Räuber qualificiren. Von der Maus bis zum jungen Reh oder der jungen Gemse, von der Alpenbraunelle bis zur Birk- und Auerhenne müssen alle Geschöpfe den Tribut für seinen unersättlichen Magen tragen. Dem Gensenjäger folgt er in sicherer Entfernung und stürzt sich nach dem Schusse auf die todeswunde Gemse. Liegt wo im Gebiete ein Aas, so ist der Kolkraube gemeiniglich der erste, welcher es aufstöbert und sich über dasselbe hermacht. Nichts ist ihm zu klein, nichts zu schlecht für seinen Magen. Doppelt gefährlich wird der Kolkraube seinen Mitgeschöpfen, wenn ein Horst mit schreienden Jungen seiner Pflege harrt. Um diese Zeit leistet

er in Bezug auf die Kühnheit seiner Angriffe und durch schlaue Combination das denkbar Möglichste. In seinem Horste, welcher in Felsenspalten und Höhlungen oder auf hohen Bäumen steht, findet man Ueberbleibsel der verschiedenartigsten Thier- und Vogelarten und kann sich überzeugen, dass der Kolkrabe seine Nachkommenschaft keineswegs knapp hält, soferne nur ein Raub zu beschaffen möglich ist. Die flugbar gewordenen Jungen entwickeln sich unter Führung der Alten sehr rasch zu vollendeten Gaudiebnen und zerstreuen sich dann im Gebirge, um auf eigene Faust das Strauchrittergewerbe auszuüben.

Wegen der unbestritten weit überwiegenden Schädlichkeit erscheint es geboten, den Kolkraben zu vernichten, wie und wann sich Gelegenheit dazu bietet. (Näheres hierüber enthält meine Monographie „Kolkrabe“ in der Encyclopädie der gesammten Forst- und Jagdwissenschaften.) 20. November 1886 Miklauthof A. Zifferer, 3. Februar 1887 Untertauern bei Heiligenblut Ambros Zussner, 7. Februar 1887 von Lölling A. Zifferer, Mitte März 1889 Rosenthal Ernst Canaval.
61. *Corvus corone* Linn. Rabenkrähe, „Krah“, „Rab“.

Diese in ihrem ganzen Gebahren sich als echter Rabe kennzeichnende Krähe verbindet in sich so ziemlich alle Untugenden des ränkevollen Rabengeschlechtes. List, Diebsgelüste und Bosheit sind ihre hervorragendsten Charakterzüge, wovon sich Jeder aus eigener Erfahrung überzeugen wird, der sich die Mühe nimmt, junge Rabenkrähen gross zu ziehen.

Die Rabenkrähe ist in ganz Kärnten überall in nicht geringer Anzahl das ganze Jahr hindurch vertreten. Im Herbste bemerkt man zwar, dass sich ein Theil davon verzieht, diese werden jedoch von nachrückenden Vögeln bald wieder ersetzt. Die gleiche Bewegung unter den Rabenkrähen kann man auch im Frühjahre beobachten.

Wenn man einerseits die nutzbringende Thätigkeit der Rabenkrähe als Vertilgerin zahlloser schädlicher Insecten vollauf würdigt, so kann man andererseits auch nicht verhehlen, dass ihre Frevelthaten wieder sehr schwer in die Wagschale fallen, in manchen Oertlichkeiten sogar die Wohlthaten entschieden überwiegen und sie zu einem Schädlinge stempeln. Ihre Räubereien an Vogelnestern aller Arten sind zahllos. In den Gegenden mit vorwiegendem Maisbaue ist sie allgemein verhasst, weil sie im Frühjahre Zeile für Zeile die keimenden Maiskörner auszieht. Bei den Horsten kann man die Keime zu Hunderten aufgespeichert finden. Im Herbste enthülst sie wieder eine Unzahl von Kolben und lebt so durch mehr als einen Monat lang lediglich auf Kosten des Land-

mannes, der vergebens sein Gehirn zermartert, um ein ausgiebig wirkendes Mittel gegen die Uebergriffe dieser schwarzen Gesellen zu finden. In wenig besserem Ansehen steht die Rabenkrähe beim Fischer, denn sie versteht es meisterhaft, die Gewässer zu zehnten und Fische von bedeutender Grösse zu überwältigen. Der Jäger betrachtet sie ebenfalls als einen ausgesprochenen Jagdschädling und macht dem entsprechend kurzes Federlesen mit ihr. Im Winter 1884—85 sah Forstverwalter Godez in Unterdrauburg auf der Bahnstrecke gegen Saldenhofen unter einer Schaar schwarzer Krähen auch eine weisse, die er weit nach Steiermark hinein verfolgte, ohne jedoch zum Schusse gelangen zu können.

(Ein eingehender monographischer Beitrag findet sich unter „Rabenkrähe“ in der Encyclopädie der gesammten Forst- und Jagdwissenschaften.)

62. *Corvus cornix* Linn. Nebelkrähe, „graue Krah“.

Die Nebelkrähe theilt bei uns ganz das Verbreitungsgebiet der Rabenkrähe; wo die eine Art vorkommt, wird man auch die andere nicht lange suchen müssen, da sie nebeneinander vorkommen, sich sogar häufig auch ohne eine zwingende Nothwendigkeit mit einander paaren. Da die Lebensweise der Nebelkrähe so ziemlich die gleiche wie der vorigen Art ist, steht auch sie beim Vogelfreunde, beim Landmanne, Fischer und Jäger nicht am besten angeschrieben und wird allgemein eine Decimirung verlangt. Wenn sie auch von Haus aus nicht eine so leidenschaftliche Plünderin der Vogelnester wie die Rabenkrähe ist, so eignet sie sich doch im steten Umgange mit dieser sowohl jene, wie überhaupt alle von ihren Untugenden an.

Der Horst der Nebelkrähe steht wie jener der vorigen Art auf hohen Bäumen, welche freien Auslug und ungehinderten Ausflug nach allen Seiten gestatten. Unter den Jungen einer Mischehe zwischen ♂ *C. cornix* und ♀ *C. corone* fand ich zwei im schwarzen und eines im grauen Kleide.

Eine eigenthümliche Beobachtung hatte ich im Frühjahr 1889 zu machen Gelegenheit. Eine Nebelkrähe sass auf dem Geländer der über die Lavant führenden Brücke. Sie machte unaufhörlich durch längere Zeit hindurch jene bekannten Bewegungen, die man beim Schreien dieser Krähen beobachtet. Trotz aller Bewegungen brachte diese Nebelkrähe aber keinen Ton hervor. Ich verfolgte sie durch mehrere Tage, sah öfter die Bewegungen, hörte aber nie einen Ton. Für mich unterlag es keinem Zweifel mehr, dass ich es hier mit einer stummen Krähe zu thun hatte. Ich erlegte dieselbe und fand, dass die Stimmbänder bedeutend schmaler waren, als dies sonst der Fall ist und dazu waren sie noch viel härter als

im normalen Zustande, zu Schwingungen gänzlich ungeeignet. Alle übrigen Theile waren in normalem Zustande, bis auf drei Ringe der Trommel, welche ebenfalls Verhärtungen zeigten. Ob diese Verhärtungen in Folge einer Verletzung sich gebildet hatten, war nicht zu ermitteln. Auf mich machte es den Eindruck, als wäre die Krähe schon mit mangelhaften Organen dem Ei entschlüpft. Es war ein Weibchen mit einem sehr stark entwickelten Ovarium, musste sich daher sonst ganz gesund gefühlt haben, da es bereits an's Brütgeschäft dachte.

Da mir eine ähnliche Beobachtung nicht bekannt ist, erscheint sie mir bemerkenswerth genug, um hier einen Platz zu finden.

(Eine Monographie über diese Krähe findet sich unter „Nebelkrähe“ in der Encyclopädie der gesammten Forst- und Jagdwissenschaften.)

63. Corvus frugilegus Linn. Saatkrähe.

Wenn der Winter in unserem Lande seinen Einzug hält, dann erscheint in den Thälern auch sicher die Saatkrähe, um daselbst ihren Winterstand zu nehmen. Sie kennzeichnet sich schon auf den ersten Blick durch die unschön abstechende, kahle Schnabelwurzel, von welcher sie beim Wühlen im Erdboden das ganze Gefieder rein abgerieben hat. Sie macht sofort nach ihrer Ankunft gute Gesellschaft mit den Raben- und Nebelkrähen, so dass man alle drei Arten in friedlichem Einvernehmen beisammen findet. Bei der Ankunft sind die Saatkrähen weniger scheu als die beiden einheimischen Arten, gewöhnen sich aber nach erfahrenen Nachstellungen recht bald deren kluge Vorsicht an. Zu Ende des Winters verschwinden die Saatkrähen fast ausnahmslos aus unserem Gebiete, um wieder weiter nördlich zu ihren Brutstätten zu wandern. Bei uns hat man sie zwar schon brütend gefunden, doch gehört dies zu den seltenen Ausnahmen.

(Monographie „Saatkrähe“ in der Encyclopädie der gesammten Forst- und Jagdwissenschaften.)

64. Pica caudata Boie. Elster, „Oglastr“.

Das Hauptverbreitungsgebiet der Elster in Kärnten umfasst den unteren und mittleren Theil des Landes, erstreckt sich auch noch durch das Drau- und Gailthal, nicht aber in die höheren Nebenthäler. Im Gailthale z. B. kommt sie seit Jahren nur noch bis Dellach-Nöbling vor und meidet den weiteren westlichen Theil gänzlich; das Lesachthal besucht sie gar nicht. Wo sie vorkommt, ist sie auch Stand- und Brutvogel und hält an den einmal erkorenen Aufenthaltsorten mit einem gewissen Eigensinne fest, andere naheliegende, scheinbar ebenso geeignete Localitäten consequent verschmähend.

Die Elster vereint in sich die List und Bosheit der Rabenarten und die ungezügelt Mordlust eines echten Raubvogels, besitzt mithin alle jene Eigenschaften, welche sie für ihre kleineren Mitgeschöpfe in hohem Grade gefährlich erscheinen lassen. Leider ist sie durch Sagen und Aberglauben in ihrem Dasein geschützt, so dass mit Ausnahme des vorurtheilslosen Jägers Niemand daran denkt, ihrer Vermehrung Einhalt zu thun. Diesem Umstande verdankt sie es, dass sie ruhig selbst inmitten der Dörfer und der anstossenden Baumgärten ihr Unwesen treiben, dort ungestraft ihre Räubereien ausführen kann. Stiehlt sie dabei die jungen Enten vom Teiche oder die Küchlein aus dem Hofe, so weiss sie es in den meisten Fällen so einzurichten, dass der Verdacht auf einen anderen Vogel gelenkt wird, sie selbst aber frei ausgeht.

Hat die Elster endlich noch ihre Jungen zu versorgen, dann kennt ihre Raublust keine Grenzen und eine Unzahl von Gelegen oder Nestlingen anderer Vögel fällt ihr zum Opfer. Da sie in allen Schlupfwinkeln ihres Gebietes zu Hause ist, so weiss sie selbst die verstecktesten Vogelnester zu ergattern. Ist ihr ein recht verschmitzter Raub gelungen, so sitzt sie plappernd oder rätschend auf einem Baume, sich nach echter Spitzbubenart ihrer Unthat freuend. So leid es dem Natur- und Vogelfreund um die schöne Vogelgestalt thut, so muss er sie doch unbedingt verurtheilen, weil ihr schädliches Treiben die Grenzen des Erlaubten allzuweit überschreitet. Um Klagenfurt nur bei Grafenstein als Brutvogel A. Zifferer.

(Einen monographischen Beitrag über diesen Vogel enthält die Encyclopädie der gesammten Forst- und Jagdwissenschaften unter „Elster“.)

65. *Garrulus glandarius* Linn. Eichelheher, Nussheher, „Tschoja“, „Tschui“.

Ein ebenso verschmitzter Geselle wie die Elster ist auch der Eichelheher, welcher mit Ausnahme der Hochalpen im ganzen Lande zu finden ist. Um Klagenfurt nach Anton Zifferer gemein. Im Juli 1883 erhielt das naturhistorische Landesmuseum von Herrn Forstinspector Karl Fercher einen jungen Albino, im März 1889 einen solchen bei Maria Rain in der ersten Märzwoche geschossenen von Herrn Thierpräparator A. Zifferer, var. *varius* Naum., mit graubraunem Hinterkopf und Hals, dunkler braunem Schweife und nur ganz leise angedeuteten himmelblauen Deckfedern, sonst ganz weiss. Seinen Lieblingsaufenthalt bilden ausgedehnte Auen und die unteren und mittleren Waldgürtel der Gebirgslehnen. In diesem Gebiete ist er ein gemeiner Brutvogel. Den ganzen Tag schlüpft er im Gezweige der Bäume herum, dort in aller Stille seine Missethaten verübend. Jedes Nest, dessen er

habhaft werden kann, wird rücksichtslos geplündert, gleichviel ob dasselbe Eier oder Nestjunge enthalte. Mit der Plünderung der Nester kleiner Vögel begnügt er sich nicht, sondern raubt sogar die Eier von Reb-, Hasel-, Birk- und Auerhühnern, lässt sich auch junge Hasen vortrefflich schmecken. Im Herbste steigt er in die Thäler herab und wagt sich bis in die Baumgärten. In Gegenden mit Maisbau richtet er um diese Zeit bedeutenden Schaden an, weil er die Maiskolben aufreisst und mit den Körnern seine verborgenen Vorrathskammern anfüllt. In hohlen Bäumen, Steinspalten etc. kann man oft sehr bedeutende Mengen von Haselnüssen, Maiskörnern und Bucheckern aufgespeichert finden, welche dieser Heher im Verlaufe des Herbstes dort zusammengetragen hat.

Im Spätherbste vermindert sich zwar die Zahl der Eichelheher, aber ein Theil bleibt immer an den gewohnten Standorten zurück. Sind im Winter die Vorrathskammern geleert, so machen sie sich im Walde über die Haufen der grossen Holzameisen her und miniren tiefe Gänge, um zu den Ameisen zu gelangen. Dabei setzt es häufig ganz ernste Keilereien mit dem Grünspecht ab, welcher sich um diese Zeit ebenfalls mit den Ameisenhaufen zu schaffen macht. Im Interesse der kleinen Vogelwelt erscheint die Decimirung des Eichelhehers dringend geboten.

(Näheres enthält meine Monographie in der Encyclopädie der ges. Forst- und Jagdwissenschaften unter „Eichelheher“.)

66. Nucifraga caryocatactes Linn. Tannenheher, gefleckter Nussknacker, „schwarze Tschoja“, „Nussgringl“, „Nusskrah“, „Hohlkrah“.

Der Tannenheher ist ein zwar nirgends häufiger, dafür aber allgemein verbreiteter Bewohner unserer Gebirgswaldungen. Sein ausgesprochener Lieblingsaufenthalt sind die Zirbenbestände, deren Früchte er ganz besonders liebt. Wo sich solche Waldungen nicht finden, da nimmt er auch mit anderen geschlossenen Waldcomplexen vorlieb und etablirt sich als Standvogel.

Schon im Februar, ganz unbekümmert um Eis und Schnee, feiert der Tannenheher seine stille Hochzeit. Um Mitte März kann man in den meisten Lagen schon das Nest mit vollständigem Gelege finden. Einmal jedoch fand ich ein halb-vollendetes Nest erst am 19. März. Weil um diese Zeit die Gebirgswälder wegen der noch lagernden Schneemassen meistens schwer oder gar nicht zugänglich sind, wird das Nest selten aufgefunden und bilden daher die Gelege einen sehr gesuchten Artikel für Oologen.

Zur Zeit der Haselnussreife wagt sich der Tannenheher auch in die tiefer gelegenen Vorwälder, lässt sich sogar bis unmittelbar in die Thalsole verlocken, zieht sich dann aber nach der erfolgten Plünderung der Haselbüsche wieder höher in den Bergwald zurück.

Der Tannenheher besitzt trotz seines derb und ungelenken aussehenden Schnabels ein ausgesprochenes Talent zur Nachahmung verschiedener Töne und Vogelstimmen und weiss den Gesang einzelner Vogelarten mit grosser Naturtreue wiederzugeben. Wozu ihm diese Eigenheit von der Natur gegeben ist, oder welche Zwecke er mit dem Nachahmen der Vogelstimmen verfolgt, ist bis jetzt noch nicht genügend erforscht. Wahrscheinlich erleichtert ihm dieses Talent den Kampf um's Dasein, denn obwohl er sich im Herbst besonders gerne an Haselnüsse, Eicheln, Bucheckern und Arvennüsse hält, so verschmäht er zu anderen Jahreszeiten doch keineswegs kleinere Vögel, thut diesen auch factisch viel mehr Abbruch, als man gemeiniglich annimmt.

Als eine bemerkenswerthe Seltenheit erscheint in einzelnen Jahren in Mitteleuropa eine dem hohen Norden angehörende, leichtschnäbelige Form des Tannenhehers. Obwohl dieser im Gefieder nicht wesentlich abweicht, so ist er doch an seiner gracilen Form, dem leichten Schnabel und der überall zu Tage tretenden Vertrautheit sehr leicht von unserem derben und scheuen Waldbewohner zu unterscheiden. Obwohl dieser nordische Gast in manchen Theilen von Oesterreich und Deutschland sich schon öfter zeigte, ist er in Kärnten früher nicht beobachtet oder übersehen, vielleicht auch nicht erkannt und mit unserem robusten Waldgesellen verwechselt worden.

Erst im Herbst des Jahres 1887 hatte ich die Freude, diese nordische Form in meinem Beobachtungsgebiete zu bemerken, wo sich bei dreissig dieser feinen Wanderer durch einige Zeit herumtrieben und allgemein durch ihre geringe Scheuheit auffielen. Obwohl ich dieses Erscheinen in der von mir redigirten Zeitschrift „Waidmanns Heil“ anzeigte und zu einer aufmerksamen Beobachtung aufforderte, ging mir aus Kärnten keine Nachricht über eine solche Beobachtung zu, wie dies in verschiedenen anderen Ländern geschehen ist, und glaube ich ganz bestimmt, dass der nordische Heher auch in anderen Theilen des Landes erschienen ist, aber wahrscheinlich übersehen wurde, was sehr zu bedauern ist.

Um den Unterschied dieser nordischen Form unserem Tannenheher gegenüber zu fixiren, lasse ich neben den Massen eines typischen Exemplares jene von zwei von mir erlegten Wanderern hier folgen:

	Typisch	Wanderer	
	♂	♂	♀
Totallänge	358	335	328 <i>mm</i>
Flugweite	582	526	520
Stosslänge	125	118	119
Länge des Oberschnabels vom			
Mundwinkel zur Spitze	53	48	42
Tarsuslänge	44	40	36 „

Um Klagenfurt wurde die dünn schnäblige Abart var. *macrorhyncha* Brehm weder 1885 noch sonst beobachtet und besitzt das naturhistorische Landesmuseum nur lauter kurz schnäblige Tannenheher var. *brachyrhyncha* Brehm.

(Als specielle Arbeiten über den Tannenheher seien hier angeführt: „Der Wanderzug der Tannenheher durch Europa im Herbste 1885 und Winter 1885/86“ von Dr. Rudolf Blasius in der „Ornis“, II. Jahrg. 1886, S. 437—507, die ausgezeichnete Monographie des Tannenhehers von Ritter von Tschusi, „Ueber die Nahrung des Tannenhehers“ Biol. Centralblatt 1887, S. 464—466, 695—699 von Della Torre und mein monographischer Beitrag in der Encyklopädie der gesammten Forst- und Jagdwissenschaften unter „Tannenheher“.)



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Naturhistorischen Landesmuseums von Kärnten](#)

Jahr/Year: 1888

Band/Volume: [20](#)

Autor(en)/Author(s): Keller Franz Carl

Artikel/Article: [Omis Carinthiae. Die Vögel Kärntens 177-244](#)